



## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs**

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/  
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie  
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

**Erich, Gabriel**

**Paderborn, 1745**

Fünffter Sonntag.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)



# Auf den fünften Sonntag nach 3 König.

## Erste Predig.

In tempore messis dicam messoribus: colligite primùm zizania &c. *Matt. 13.*

Zur Zeit der Ernd will ich zu den Schnitteren sagen: sammet erstlich das Unkraut.

Inhalt.

### Schrecklich ist die Ernde des jüngsten Tags.



Schon die Parabel des heutigen Evangelii an sich selbst so klar und deutlich ist, daß man sie leicht ohne Dolmetsch- und Auslegung verstehen kan; so war doch damahls, als Christus der Herr dieselbige vortrug, der Verstand der Apostelen noch so voller Finsternuß, daß sie ohne Licht der R. P. Erich S. J.

Auslegung nicht sehen konten, wohin diese Gleichnuß zielte; darum, als das übrige Volk und Zuhörer Christi sich zurück gezogen, sagten die Jünger zu dem Herren: lieber Lehrmeister! du hast jeß zwar in deiner Predig unterschiedliche Gleichnussen auf die Bahn gebracht, aber unter anderen: Ediffere nobis parabolam zizaniorum agri: Lege uns die Parabel von dem Unkraut etwas deutlicher aus. *Matt. 13. v. 36.* Wer P p Erster Theil. ist

ist der Säman? wer der gute Weizen? wer das Unkraut? wer endlich der Feind, der das Unkraut säet? und was seynd es für Schnitter? Christus, welcher ein Mitleiden mit ihrem blöden Verstand truge, leget ihnen alles haar klein vor, und sagt unter anderen: *Zizania filii sunt nequam*: Das Unkraut seynd die gottlose und böse Menschen-Kinder: *v. 38.* welche in den von mir so mühselig angebaueten Acker meiner Kirchen von dem bösen Feind mitten unter den guten Weizen der Gottesfürchtigen und Frommen ausgesäet, und mit untergemischet werden.

Da sehe aber ein Mensch, wie eigentlich und recht den bösen Christen der Name und Eigenschaft des Unkrauts zukomme: dann, viele andere Ursachen zu geschweigen, gleichwie das böse und nichts nützige Kraut einen, der es nicht wohl kennet, leicht betrieget, und sich für ein gutes Gewächs ansehen läßt, weil es mit seinen Blättern und Blumen sich zuweilen breiter machet, und mehr pranget, als die gute Kräuter selbst; also machen es ja auch die Gottlose, welche ihrem Thuen und Lassen mit den falschen Farben der Heuchleren und Schein-Zugenden ein solches Ansehen wissen zu machen, daß sich auch viele daran versehen, und betriegen: aber auch, gleichwie nur die Kinder, und nicht die Acker-Leute ein Verlieben an den schön gefarbten Unkrauts-Blumen tragen; also liebt, und achtet ebenfals nur die kindische Welt, was an den Gottlosen von dem Anstrich der Heuchleren scheint, und glänzet: das

hingegen Gott, und die, so es besser kennen, dasselbige verachten und abscheuen; nicht anders, als des Königs Bel seine Bildnuß, welche der König so wohl, als alle Einwohner von Babylon für einen lebendigen und wahren Gott hielten, und meinten, daß er Speiß und Trancß zu sich nehme; da Daniel aber verstunde den Handel besser, darum sagte er zu dem Könige: *Babylones Rex! iste enim intrinsecus non est, & forinsecus aureus*. Lasse dich nicht betriegen/ O König! dann inwendig ist er Leymen/ und auswendig von Erz, *Dan. 14.* Also scheint manliches Unkraut eines bösen Menschen äußerlich etwas gutes zu seyn, und ist doch nichts in der Haut: das höchlichste aber, was bey dem Unkraut zu finden, bestehet in dem, daß es die Weizen, und andere gute Kräuter unterdrückt, ihnen den Saft und die Fruchtigkeit der Erden entziehet, nicht anders, als wie die Hummelen oder Wespen den Bienen das Hönig abnehmen; deswegen dann ein guter Gärtner oder Ackermann dem Unkraut den Platz in seinem Felde nicht gönnet, sondern rupffet es aus, damit die gute Kräuter desto mehr Nahrung bekommen, und desto besser wachsen mögen. Sehen wir aber auch dieses nicht mannigmal an den ausgelassenen und gottlosen Menschen? wie sie den besten Saft der Erden mit Unterdrückung der Frommen an sich reißen, wie sie die Reichthümer und Güter, die beste Ehren-Stellen und einträglichste Aemter, wozu ihnen

haben müssen, anderen vor der Nase fort schnappen; wodurch sich das Unkraut also spreiset, und ausbreitet, daß mannger guter Weizen: Halm das Saat nicht allein nicht aufheben kan, sondern unter den Füßen liegen bleiben muß; und gleichwie durch desgleichen Unkraut viele gute Pflanzen dergestalt niederben werden, daß sie niemahls eine Frucht hervor bringen: also geschieht es leider, daß auch viele Menschen, die sonst ein guter Weizen waren, durch die böse Ausführung der Gottlosen dermassen geärgert werden, daß sie noch im ersten Graß ersticken, und niemahl gute Frucht tragen.

O gerechter Gott! O himmlischer Erbe- und Ackersmann! dann also müssen wir dich nennen, weil du dich selbst dafür auszugeben, gewürdigtest: wie ist es doch möglich, daß du so viel Unkraut in dem Acker nicht allem der ganzen Welt, sondern, welches mehr zu bewundern, deiner so geliebten Kirchen duldest? warum laffest du deinen treuen Bedienten den Enge-

len nicht zu, daß sie den Acker von solchem Unrath sauberen? sie bieten sich ja selber an: Vis, imus, ruffen sie, dafern es dir gefällig, so werden sie das Land bald gesaubert haben: ein einziger davon hat ja in einer Nacht hundert fünf und achzig tausend Assyrische Unkrauts-Stauden ohne einige Mühe ausgerupfet; warum laffest du dann diesen deiner Ehr so geflissenen Dieneren nicht zu, daß sie auch jehiger Zeit das Unkraut der Gottlosen aus dem Weeg raumen, und dasselbige in das Feuer, wohin es gehöret, werffen? so würde ja dem guten Weizen desto mehr Luft gemacht, und die Fette der Erden besser zu theil werden. Aber alles umsonst, der göttliche Säemann schlägt dieses Begehren seiner Diener rund ab: spahret, sagt er, eure Mühe bis auf eine andere Zeit, laffet das Unkraut noch wachsen bis zur Ernde; zur Zeit aber der Ernde will ich den Schnitteren schon sagen, daß sie das Unkraut zusammen binden, und in das Feuer werffen sollen.

### Vortrag.

O wohl eine entsetzliche Ernde! erschreckliches Zusammenbinden! Jammervolles Einwerffen in das Feuer! dieses Schrecken-volle Spectacul ziehet vorheut alle meine Gedancken an sich, kan von anders nichts reden: werde derohalben über meinen Gedancken den Zügel lassen, und stellen die erschreckliche Ernde vor, von welcher Christus sagt:

In tempore messis dicam messoribus: colligite primitias  
zizania &c. *Matt. 13.*

Zur Zeit der Ernd will ich zu den Schnitteren sagen:  
sammet erstlich das Unkraut &c.

**E**ch weiß nicht, ob etwas angenehmers in die Augen fallen könne, als wann man zur Sommers Zeit von einem mitten in dem Feld erhobenen Ort rund um sich her, so weit als das Auge tragt, nichts anders, als einen Frucht-reichen und Halm-vollen Acker siehet: da siehet man nemlich, wie die theils schon zeitige, und voll geladene Aehr das Haupt zu der Erden neigen, als erwarteten sie nur den Schnitt um sich völlig nieder zu legen; theils aber, welche noch nicht so schwer tragen, halten den Kopff noch aufrecht und in die Höhe, als begehrtten sie von dem Himmel noch häufigeren Seegen, damit auch ihre tragende Frucht möge vollständig werden: rühret sich nun der geringste Wind, so bewegt sich gleich das ganze Feld, und ist nicht anders, als wäre es ein kleines Meer, auf welchem sich die Wellen unter einander schlagen und treiben: der eine Halm bieget und neiget sich allerfreundlichst zu dem anderen, als wollte er um Hülf und Beystand bitten, welches anzusehen gewiß eine recht annehmliche Augen-weide und Lust ist. Aber je gelber und zeitiger die Halmen und Aehr werden, je mehr sie zu den angenehmen Sonnen-blicken

lachen, desto näher seynd sie bey dem Schnitt, desto schärffer werden ihre Sicheln und Sensen darauf gemessen und da sehe ein Mensch, was es für eine erbärmliche Niederlage gebe, wenn diese Mord-Schwerter darein alles wird abgehauen, so hoch umher es auch immer zuvor sich in die Höhe gezwungen, muß es doch den Kopf zu der Erden legen. Gleichwie aber kaum ein Acker zu finden, der nicht zwischen guten Korn-Frucht, womit er gezeuget wird, viel Unkraut untermischet hat, so ist es zuweilen, wann die gute Früchten überzeitig seynd, erst mitten in der Reife stehen, zuweilen aber auch schon verdorret ist, weilen es noch fruchtbar ist, das gute Getreid zur Zeitigung zuweilen; also siehet man auch, wann die Schnitter ihre Sensen einsetzen, daß Unkraut, es sey reiff oder nicht, mit dem Korn fallen, und also ligt jezt alles unter einander gestreckt darnieder.

O entsetzliche Niederlage! O schrecklicher voller Fall des guten und bösen Krauts, wann man ihn auf den letzten und allgemeinen Sterb-Tag aller Menschen alsdan auf der Welt befindenden Menschen deuten will! Jesund schneidet der Todt zuweilen hie und dort, so

das Unkraut, als auch gute und zeitige  
 Bohnen mit seiner Sichel aus; er ma-  
 chet auch schon hiedurch so grossen  
 Schrecken und Betrübnuß, daß man,  
 ich weis nicht, was für Klag und Trau-  
 ererörang darüber anstellet. Aber ach  
 Gott! was achte ich dieses? das ist  
 weihen keine Erde, es ist nur  
 ein kleines Ausrupffen etlicher guten  
 und bösen Pflanzken, welche gleich durch  
 andere wieder ersetzt werden: dahin-  
 gegen, *Mellis est confamatio seculi*, wie  
 es Christus selbst ausleget, Die Erde  
 wird das End der Zeiten und der Welt/  
 wann der Todt nicht aufhören wird zu  
 messen, und zu würgen, bis kein leben-  
 diger Mensch, gut oder böß mehr übrig  
 ist; alsdann ist die Erde, wann der  
 göttliche Säemann mercket, daß so viel  
 guter Weizen, als er einzuscheuren ge-  
 sinnet ist, zur Zeitigung kommen, und  
 hingegen auch das Unkraut so starck ein-  
 wurzelt, daß er dessen nicht mehr dul-  
 den will: das ist, wann die Zahl der  
 Auserwehltten, und die Maas der Bos-  
 heit und Gottlosen erfüllet ist, alsdan:  
*Domini messoribus*, will ich dem Würg-  
 Engel sagen: *Mitte falcem tuam, & me-  
 te, quia venit hora, ut metatur. Setze  
 deine Sensen an / und mehe / dann  
 es ist die Zeit des Schnitts kommen.*  
*Apo. 14.*

Bei dieser allgemeinen Welt-Ernde  
 hört man kein Todten-Geläut mehr,  
 weil keiner mehr übrig ist, der solchen  
 Dienst verrichte; man siehet auch keine  
 schwarze Trauer-Kleider mehr, son-  
 dern an platz deren ist die ganze Natur  
 mit dem Schatten des Todts überzo-

gen: und gleichwie alles abgesehntene,  
 es seye Weizen oder Unkraut durch ein-  
 ander in der Erde darnieder, und un-  
 ter den Füßen ligt; also auch, wann der  
 göttliche Acker-mann diese Welt zum  
 Einscheuren hat mehen lassen, ligt ihm  
 alles, hoch und niedrig, Bauer und  
 König, Christ und Jude, Türck und  
 Heyde zu seinen Füßen; auch das hals-  
 starrigste Unkraut, die allerverbäumtes-  
 te Böserichter, welche den Namen  
 Gottes am mehrsten gelästert, und sich  
 seinem göttlichen Gefas so hartnäckig  
 widersetzet, daß sie wohl selbst haben  
 für Götter wollen angesehen seyn, die  
 ligen da mit gebogenem Haupt zur Er-  
 den unter den Füßen des Richters der  
 Lebendigen und der Todten; jene hoch-  
 trabende und stolze Pfauen, welchen  
 alle andere zu gering und schlecht wa-  
 ren, welche ihrem Pracht und Hoch-  
 muth keine Schrancken wusten zu se-  
 tzen, ligen da als ein Unkraut, welches  
 der Herr dieser Erde sich nicht einmahl  
 würdiget mit dem Fuß zu berühren.  
 Alsdann wird recht erfüllet, was Da-  
 vid auf seiner Prophetischen Harffen  
 lang vorher gesungen: *Ponam inimicos  
 tuos scabellam pedum tuorum. Psal.  
 109.* Ich werde deine Feinde zum  
 Fuß-schemmel deiner Füßen machen.  
 Erhebe jeh dein Haupt du gekröntes  
 Abentheuer, und Blut-gieriger Nero,  
 und sehe in dem Thal Josaphat (dann  
 dort wird die Ernd, um ausgesuchet zu  
 werden, zusammen getragen) erhebe,  
 sage ich, deine Augen, und sehe! wie  
 du als ein nichts nuzes Unkraut dem  
 Herren, welchen du in seinen Dieneren  
 so

so grausam verfolget hast, zu Füßen liegest; schauet euch jeß um ihr Spöttler, der Andacht, und Verächter der Tugend! die ihr den guten Weisen der Frommen so oft verhöhnnet und verlachtet habet; schauet! wie sich das Blatt habe umgewendet: jeß ligt ihr da als ein Unkraut vor dem Thron des allmächtigen Richters.

O! was für ein Schimpff? was für Spott ist dieses nicht bey den Gottlosen? wann nemlich Christus, als der himmlische Säemann, mit den heiligen Engelen, seinen Schnitteren, heran kommt, um die Ernde zu besehen: nicht anders, als wann ein überwinder sich nach erfochtenem Sieg die Gefangene, seine Rebellen und Feinde, läßt vorführen, damit sie endlich ihren Hochmuth brechen, und ihrem rechtmäßigen Herren die Knie biegen lernen: gleichwie der Josue gethan, da er die fünf Könige, welche seinem siegreichen Schwert entlossen, und sich in eine Höle verkrochen hatten, mit Gewalt hat heraufziehen lassen, und befohlen, sich auf die Erd zu werffen, damit die fürnehmste seines Kriegs-Heers ihnen den Fuß auf den Hals setzten, um zu zeigen, wie recht ihnen geschehe, wann sie von jedermänniglich mit Füßen getreten werden. Josue 10. Also hat es auch Carl der fünfte Kayser gemacht, da er einen gewissen grossen Reichs-Fürsten gefangen bekommen, welcher ihn zuvor nur Schimpffsweise den Carl von Gent hatte zu nennen pflegen; dann dieser hat müssen mit gebogenen Knien abbitten, und dem Kayser den gebührenden Titul der Ma-

jestät öffentlich belegen; mit was für Schimpff, und Beschämung? ist leicht zu gedencken. Aber nicht so leicht die unaussprechliche Schand der Weltlichen abzuwegen, welche sie vor einer weit grösseren Majestät, als alle Welt Monarchen zusammen bringen könnten auszustehen haben; wann sie sehen werden, daß sie als Rebellen und Feinde sich gegen Gott aufgeföhret, seinen Namen gelästert, und jeß als ein verächtliches Unkraut ihm und seinen Heiligen zu Füßen liegen.

Und zwar von aller Auserwehlung und Entschuldigung also entblößet, nicht allein nicht das geringste Rechtstück bemänteln, oder bedecken können, sondern auch aller Welt die heimlichste Tücke, und zu innerlich den Busen ausgebrütete Schalkheit kannt werde, und an den Tag kommen. dann dieses bringt auch die Ernde mit sich, daß sie die verborgene Sackart das bloße, und ins offene setze. Sondern die Früchten auf dem Feld stehen, die das Auge nicht durchdringen, noch können, was darin verborgen ist; sie bedecken manniges Flügelwerck und Mühsack, ja geben auch wohl Scherren und Dieben, Mörderen und Entführern sicheren Auffenthalt; aber höret man nicht die Samen reifen, und die Früchten fallen: so ist hier ein Feldhun auf, dort laurt ein Hase davon, da kommt alles sonst verborgene an den Tag, das ganze Feld zeigt sich entblößet, nichts bleibt mehr bedeckt: Mellis est consummatio facta. Nicht anders geht es auch bey uns

groffen und letzten Welt-Ernde zu: was vorher immer verborgen gewesen, kommt alsdann an den Tag; die geheime Buben-stück, die künstlichst betriegeren und Diebställe, die in der Finsternuß verhüllet gewesene Unpflchten, und, mit einem Wort, alles, was vor der Ernde auf dem Acker dieser Welt verborgen war, das wird sich alles entdeckt zeigen, wann der göttliche Säemann seine Schnitter zur allgemeinen Ernde ausschicket: wer mercket aber nicht, was für eine Beschimpfung dieses dem Unkraut bringen werde?

Unsere erste Elteren wußten sich nur einer Sünd schuldig, und wurden daher neben gar freundlich von Gott beruffen, hatten aber doch das Herz nicht zu erscheinen, sondern versteckten sich, so gut sie konnten; wie will dann allhier das Unkraut bestehen, welches die Schnitter werden hervor ziehen, und an die Sonn legen, nicht anders, als wie man es pflegt zur Zeit der Ernde zu machen, auf daß die Sonn die Früchten trockne, und zur Einseurung desto bequämer mache: da siehet man aber insgemein, daß indessen der gute Weizen von der Sonn schön gefarbet, und gleichfals verguldet wird, da ziehet sich das Unkraut in einander, und wird kohl schwarz: Sic erit in consummatione sæculi: Auf gleiche Weise wird es geschehen am End der Welt: die heilige Engelen, als die Schnitter, werden alles abgemehete Weizen und Unkraut an die Sonn legen, und Christo, als der Sonnen der Gerechtigkeit zufüh-

ren; aber allein der gute Weizen wird davon lieblich bestrahlet, das Unkraut hingegen zu seiner Beschämung angeschienen werden: Orietur vobis, sagt hievon der Prophet Malachias, timen-tibus nomen meum Sol iustitiæ: Euch/ die ihr meinen Namen fürchtet/ wird die Sonn der Gerechtigkeit aufgehen: Malach. 4. den Gottesfürchtigen nemlich und Gerechten zur Freud, weil ihre Leiber davon mit dem Gold-Strück der Glorie werden bekleidet; das Unkraut hingegen aber, und die verworfene als zerlumpet und verächtliche der welt werden vorgestellet werden: Orietur Sol iustitiæ, bey dieser Ernde wird die Sonn der Gerechtigkeit aufgehen, welche die Auserwehlt, wie die Adeler mit Freuden, die Verworfene aber, wie die Nacht-Eulen und Fleder-mäuse mit Furcht und Beschämung werden anschauen. Eine Sonn der Gerechtigkeit, bey deren Glanz man das Unkraut von dem Weizen recht wird unterscheiden lernen.

Bishero leben wir gleichfals in dem Winter, in welchem die Sonnen-strahlen uns nur von weiten und überzweg anblicken; da läßt sich eines von dem anderen nicht wohl unterscheiden: in einem Weinberg, zum Exempel, oder Obst-Garten kan man zur Winters-Zeit nicht sehen, welche Reben und Bäume lebendig oder todt seyn, weil sie sich einander ganz gleich sehen; ja zurweilen siehet man einen abgestandenen Weinstock für einen noch Saftvollen an; lasset aber die Sonn höher steigen, lasset den Sommer, und die  
Zeit

Zeit der Ernde kommen, so wird sich es schon zeigen, was daran zu thun sey; da werdet ihr gleich merken, welches fruchtbar Holz sey, und welches hingegen zum Feuer gehöre. Auf gleiche Weise: In tempore messis, wann die Sonn der Gerechtigkeit, der allgemeine Richter sich wird sehen lassen: da wird sich es zeigen, welche so gute Pflanken seyn, daß sie in das himmlische Paradeis versetzet, oder so dürre, und nichts nütze Stauden, daß sie in das höllische Feuer geworffen zu werden verdienen: da wird sich zeigen, was ein guter Weizen-Halm, und was Unkraut sey.

Gemäß diesem aber von den Strahlen der Göttlichen Sonn entdeckten Unterschied werden die Engelen, als die Schnitter, die Absonderung des guten von dem bösen machen: O erschreckliche Ernde! erschreckliche Absonderung! bey unseren Ernden im Sommer hat das Unkraut mehrentheils noch die Freud, daß es mit der guten Frucht in die Scheuren gebracht wird, weil es den Schnittern zu beschwerlich fällt alles rein auszusuchen; wann aber Gott die allgemeine Welt-Ernde anstellet, so hat das Unkraut sich der Einscheurung gar nicht zu getrösten, dann es heisset: In tempore messis dicam messoribus: colligite primum zizania, & alligate ea in fasciculos ad comburendum. Zur Ernde-Zeit will ich den Schnittern sagen: versamlet erst das Unkraut/ und bindet es in Büschlein zu verbrennen: diesen Schnittern aber als Engelen fällt die Absonderung eines von

de n anderen gar nicht schwer, sondern ist augenblicklich verrichtet; doch ist sich derselben Bitterkeit und Herze Angst nicht so geschwind erwegen: eine Absonderung, welche nicht auf eine Wochen, Month, oder Jahr sondern auf alle Ewigkeit geschicht; eine Absonderung, welche so wohl fremde und Unbekannte, als auch Eltern und Kinder, Schwester und Bruder, oder sonst nechst Anverwandte betreffen wird: Separabuntur in medio iustorum: Sie werden die Weise aus der Mitte der Gerechten ausschließen/um auf ewig die Gesellschaft und Zusammenkunft aufzuheben.

Hingegen aber wird ihnen eine andre Gesellschaft angewiesen, ja von selbiger desto unaufhörlicher zu blieben werden sie daran fest gebunden, und verknüpffet: Alligate ea in fasciculos, Bindet das Unkraut zusammen in Büschlein. Dergleichen pflegen auch zwar wohl etwas in unsern Ernden zu thun, wann nemlich das Unkrauts so viel vorhanden, so legt man es bindet man es wohl in einem Bündel und legt Feuer darunter; aber da man nicht viel acht darauf, ob das Unkraut von einer oder mehreren Gattungen ist, gnug, daß es Unkraut ist, von man den Saamen zugleich mit mögte verdorben wissen. In jener geschickten Ernde aber, in welcher der himmlische Hauf-Väter seine Engelen, als Schnitter gebrauchet, da wird das Unkraut von einerley Gattung, wie die Engelen Väter davor halten, zusammen geknüpffet werden: Ut, quos

calpa inquinat, par etiam poena constrin-  
gat, sagt unter anderen der Heil. Gres-  
gorius: Damit diejenige/ welche ei-  
nerley Bosheit begangen// auch ei-  
nerley Straff leiden. Nach dieser  
Meynung, welcher auch der Heil. Au-  
gustinus beypflichtet, werden die Die-  
be, Ehebrecher, Unzüchtige, und der-  
gleichen, besonders welche in derselbi-  
gen Sünd gemeinschaft gehabt, alle ih-  
re besondere Bündlein ausmachen.

O erschreckliche Gesellschaft! wie  
wird sich dieselbe zerfragen und beißen,  
wuchsen und maledeyen? man hat es  
schon wohl mehr gehöret, daß man es  
mit lebendigen Menschen an einen tod-  
ten und halb verfaulten geschmiedet,  
oder daß man einen Missethäter mit ei-  
nem Hund, Katzen, und Schlangen in  
einen ledernen Sack zusammen einge-  
bunden, und so auf das Wasser ge-  
worfen, welches gewiß ein grausames  
und recht barbarisches Torment seyn  
muß; aber glaubt mir sicherlich, bey  
weitem ist es nicht fähig die erschreckli-  
che Zusammenfügung uns vorzustellen,  
Krafft welcher die Verworfenen als Un-  
kraut an jenem Tag werden zusammen  
gebunden werden; und das zwar mit  
dem unaufflößlichen Strick und Bind-  
Nagel der Ewigkeit, also, daß ihnen

in alle Ewigkeit kein Hoffnung mehr  
übrig bleibt, jemahlen aus einem so un-  
glücklichen Gebund aufgelöset, und  
wieder abgesondert zu werden; auch die  
höllische Flammen selbst seynd nicht fä-  
hig diesen Bind-strick zu verbrennen:  
dann wie das Unkraut einmahl von den  
Engelen ist zusammen geschnüret, also  
wird es auch ewig in der Höllen-Blut,  
ohne sich im geringsten rühren zu kön-  
nen, bey einander ligen bleiben.

O dann wohl eine erschreckliche Ern-  
de! die uns im heutigen Evangelio wird  
ankündigt und vorgesagt: entseckli-  
che Ernde! die der himmlische Haus-  
Vatter und Säemann wird anstellen,  
um zu sehen, was der Acker dieser Welt  
für Früchten getragen; weh demjeni-  
gen, der alsdann unter das Unkraut  
gehöret. Hüte sich ein jeder, und sehe  
sich vor, seye er wachtsam, und gebe  
wohl acht; dann wie uns Christus leh-  
ret, so wird das Unkraut ausgesäet zu  
der Zeit, wann die Leute schlaffen: was  
che derohalben, ermahne ich noch ein-  
mahl, wache ein jedweder über sich und  
seine Seel; auf daß er nicht zur Zeit ei-  
ner so entsecklichen Ernde, als Unkraut  
zum höllischen Feuer verworffen, son-  
dern als ein guter Weizen in den Him-  
mel eingescheyret werde. Amen.



Auf den fünften Sonntag nach 3 König.  
Zweyte Predig.

Sinite utraque crescere. *Matt. 13.*  
Lassetz beyde mit einander wachsen.

Inhalt.

Grosse Langmüthigkeit Gottes, da er die Sünden  
lang duldet.



Er will es so gleich unterscheiden, was in der heutigen Evangelischen Parabel am meisten zu bewundern sey? wer wird sagen, ob die Bosheit des Feinds, oder die Treu der Bedienten, oder die Langmüthigkeit des Herren die größte Verwunderung verdiene? oder wann sie nicht alle drey verdienen in Verwunderung gezogen zu werden, so ist zum wenigsten etwas darunter, welches höchst zu loben, und etwas, welches äufferst zu verachten und schelten: dann was die Bosheit des feindseligen Menschen angehet, mögte vielleicht einer gedanken, dieß sey eben keine so rare noch seltene Sache, daß man sich groß dar-

über bewunderen dürffe; massen eben gleichen böshaffte Leute viel gibe, welche ihres Nächsten Aecker oder Güter aus Haß, Raachbegier, und Mißgunst suchen zu verderben, demselben Schaden zuzufügen. Wie zwar ein heilloses Buben-Grauß, und recht vergallete Bosheit, die der Herr gegen diesen Säemann ausgesendet, indem er, ohne den geringsten Nutzen davon zu gewarten, dem guten Mann seine Frucht auf dem Land bey Nacht-schlaffender Zeit mit dem darunter geworffenen Unkraut verdeckt, aber hat man dergleichen Boshafft und gottlose Bursch nicht auch zu andern Zeiten? welche, um nur ihren Gewinn zu fühlen, ohne für sich den geringen Gewinn zu hoffen, anderen die Boshafft

zum Exempel einwerffen, oder sonst ihren Nachsten in Schaden bringen: ist als die böse Bosheit des einen Menschen gegen den anderen vielmehr zu schelten und zu tadeln, als zu bewunderen.

Der Bedienten aber und Knechten gegen ihren Herren verdienet Lob und Verwunderung: dann kaum mercken sie den Unrath auf dem Lande, da zeigen sie es gleich dem Herren an, und eilten sich demselben abzuheiffen: dergleichen Treu und Sorgfalt bey den Dieneren ist etwas seltenes; indem viele so beschaffen seynd, daß sie sich wenig daran stören, ob ihre Herren Schaden oder Vortheil haben; viele sehen und mercken es wohl, daß es hie und dort in der Haushaltung Krebsgänglich werde, wissen auch wohl, was dessen Ursach sey, aber keiner thuet das Maul auf, aus Furcht, diesen oder jenen vor den Kopff zu stoßen, und sich dessen Feindschafft über den Hals zu ziehen; viele Bediente wissen es wohl, was ihr Herr an seinen Söhnen oder Töchtern für Unkraut im Hauß habe, aber da will Friedenshalber, wie sie sagen, Feind der Raken die Bell anhangen, da seynd sie stumm, und haben einen verschlossenen Mund; wann sie es aber nicht einmahl anzeigen wollen, so ist es leicht zu gedenccken, was für einen Lust sie haben, gleich den heutigen Evangelischen Knechten, das übel abwenden zu heiffen: vielmehr wann es auf das verschwellen ankommt, seynd sie die erste mit, und zwacken unter allerley eitelem Vorwand bald dieses, bald jenes ihrer Herrschafft unter den Händen hinweg;

derohalben die Bediente, deren im heutigen Evangelio meldung geschieht, billig wegen ihrer Treu und Sorgfalt zu loben, und zu bewunderen seynd.

Am meisten aber, wer will es laugnen? ist im heutigen Evangelio lobens und bewunderens würdig die gelassene Gedult, Sanfft- und Langmüthigkeit des Hauß-Herren, welchem ich wünschen mögte, daß alle Hauß-Väter und Mütter auf das fleißigste nachfolgeten; diejenige nemlich, welche, so bald ihnen nur der geringste durch einen unversehnen Zufall geschene Schade angekündiget wird, gleich so unchristlich anzupolderen, fluchen, schelten und schmähen fangen, daß man meinen sollte, das ganze Hauß stünde im Brand: darum die Bediente oft scheuen müssen, ihren Herren anzuzeigen, wie es mit ihren Sachen beschaffen sey. Nicht also der heutige Hauß-Vatter, der laßt sich gern sprechen, er wird nicht ungeduldig, wann er schon von seinem Schaden höret, er fluchet, und verwünscht den Thäter nicht, sondern überlegt es mit größter Gelassenheit, was bey der Sache zu thuen: derohalben erkennt er auch gleich das Mittel, zu welchem die Knechte rathen, nemlich das Unkraut auszurupffen, nicht dienlich zu seyn, weil dadurch der Weizen würde vertretten, und selbst mit ausgezogen werden; in Ansehung dessen überträgt er es allersamlichst, daß das Unkraut stehen bleibe, und mit fortwachse. Weit anders, als es viele Hauß-Väter jehiger Zeit machen, welche in der ersten Hitze mannigmal solche Mittel ergreifen, die

die sie hernacher mit ihrem größten Ruhm, sondern auch wegen seines Schaden bereuen müssen: bleibt es als Langmuth die größte Verwunderung so dabey, daß der Hauß-Vatter in dieser Parabel nicht allein den größten

### Vortrag.

Aber was halte ich mich lange bey der Schaaalen des heiligen Evangelii auf, ohne den Kern anzugreifen? wer ist dieser so geduldige und langmüthige Haußvater, der das Unkraut bis zur Zeit des Schnitts in seinem Acker stehen laßt? Christus hat es selber bey der Auslegung der Parabel angezeigt, daß es kein anderer als Gott sey, welcher die böse Menschen und Sünder als Unkraut auf dieser Welt mit größter Langmüthig- und Barmherzigkeit erduldet, ohn daß er anderen Creaturen, welche sich als Bediente darzu anbieteten, zulasse, ihnen vor der Zeit auszurotten. Diese Langmüthigkeit Gottes dann will ich in vorwärtiger Predig weiter beweisen, loben, und bewunderen.

Sinite utraque crescere. *Matt. 13.*  
Lassetß beyde mit einander wachsen.

**U**nderbahrliche Beyspiel und Exempel einer unüberwindlichen Geduld und Großmüthigkeit in Verzeihung der empfangenen Unbilden hat die Welt gesehen an unterschiedlichen, so wohl Heyden, als Rechtgläubigen; dann fürge halber der ersten gar nicht, und aus den anderen nur eines zu gedencken, was für eine eisene Geduld ware es nicht, welche der David bezeiget hat? als er auf öffentlicher Gassen von dem Semei einem seiner Unterthanen mit Steinen geworffen, und so lästerlich gescholten, daß nicht allein ein König, wie er war, sondern auch einer, der geringeren Stands wäre gewesen,

solches nicht hätte ungerochen gehen lassen; wie sich dann auch wegen seine Bediente nicht anders als die Knechte im heutigen Evangelio erbotten, dieses Lastermaul zu schlagen, und zur gebührenden Straff zu verurtheilen. *Vadam, & amputabo caput ejus.* *Matth. 17.* Ich will hingehen / sagte er zu den anderen, und will ihm den Kopf abhauen: David aber verbietet es ihnen, und sagt, sie sollen ihn leben und schmähen lassen, so lang er will. Dieses und dergleichen Beyspiel der Geduld und Sanftmuth, wer kann laugnen? seynd höchst zu preisen, und zu bewunderen.

Über dennoch ist gar keine menschliche Geduld auch nur von weitem mit dem zu vergleichen, was GOTT der allerhöchste thuet in übertragung der Sünden; dann es steige ein Mensch in Höhen bey der Welt, so hoch als er will und kan, und sollten ihm schon alle Väter den Regiments-Stab über sie in die Hand geben, so ist und bleibt er doch vor wie nach ein Mensch; er kan über diese Ordnung keinen Daumen heben aufsteigen; wann ihm derohalben von einem anderen eine Unbill zugesaget wird, so ist und bleibt wahr, daß der eine Mensch den anderen beleidiget habe; in dessen Erwegung, weil sich der beleidigte desto besser zur Geduld schiken, und darin finden kan, so verdammet es auch desto weniger Verwunderung, wann der eine Mensch dem anderen verzeyhet, und nachgibt. Daß aber hingegen GOTT die höchste Majestät, gegen welche alle Geschöpfte nicht ein Stäublein an der Sonn zu rechnen; Gott, dem die Cherubinen und Seraphinen jene mächtige Himmels-Fürsten mit Furcht und Zitteren aufwarten, daß der von einem Menschen, von dem werck seiner Händen, von einem schlechten Erdwurm eine Unbill und Beleidigung, ohne gleich Räch und Straff zu nehmen, übertrage, daß der das Unkraut den Sünder so lang leben lasse, wer verwundert sich dar nicht über? der H. David zum wenigsten gestehet es, daß er es nicht habe begreifen können, wie es zugehe; dann, Zelavi, sagt er, super iniquos, pacem peccatorum videns. *Ps.* 22. Ich habe mich geeiffert über die

Gottlose / da ich wahrgenommen / daß Gott die Sünder im Frieden leben laßt. Und nachdem er in selbigem Psalm seinen Eifer hierüber ein wenig weiter ausgedrucket, sezet er endlich hinzu: *Exultimabam, ut cognoscerem hoc, labor est ante me: v. 16.* Ich hab zwar vermeinet dessen Ursach zu ergründen / habe aber nichts für mich gefunden / als Mühe und Arbeit..

Der Prophet Habacuc konte es ebenfalls vor Verwunderung nicht fassen, wie es möglich sey, daß derjenige, dessen Augen nichts unreines können anschauen, dennoch einen solchen Wust so vieler Schandthaten und abscheulichen Lasteren unaufhörlich vor seinem Angesicht dulde, und nicht entrüstet werde: daß ein Herr von unendlicher Majestät nicht von einem größeren, oder seines gleichen, sondern von einem verächtlichen, und ansehbaren, Ehrvergessenen Menschen ganz unverschämt in das Angesicht beleidiget werde, und dennoch still schweige: *Mundi sunt oculi tui, ne videas malum, seynd die wort des Propheten, & respicere ad iniquitatem non potes, quare respicis iniquas gentes, & taces? Habac. 1.* Rein seynd deine Augen / du magst das Böse nicht sehen / noch die Ungerechtigkeit anschauen: warum siehestu dann den übelthäteren zu / und schweigest still? Woraus die unbegreifliche Langmuth und Geduld Gottes noch weit klarer erhellet, indem nemlich alle Beleidigungen und Unbilden, so der Mensch gegen Gott begeheth, in seiner Gegenwart

wart und vor seinem Angesicht geschehen müssen.

Einige Heiden und Abgötter haben den Mond, andere die Sonn als ihre Götter angebetten: die nun den Mond für eine Gottheit hielten, selbige hüteten sich des Nachts vor Sünden; die andere aber enthielten sich des Tags davon, damit sie nemlich in Gegenwart und Angesicht ihrer Götter keinen Fehltritt begiengen, und hierin handelten sie ihrer blinden Art nach eben nicht ungeschick; dann man sagt ja insgemein: was das Auge nicht siehet, das fräncket das Herz nicht; darumb verzeihet man auch ehender und lieber, wann man abwesend, als gegenwärtig beleidiget wird, und ist ein Diebstahl nicht so grob, als ein ohnverschämter Raub; weil der Dieb und heimliche Beleidiger noch einiges Aufsehen und Ehrfurcht gegen dem bezeiget, welchem er schadet. Alle Unbilden aber und Beleidigungen gegen Gott werden nothwendig in seiner Gegenwart, und vor seinen Augen begangen; und danoch ist dieser Herr so gedultig, schweiget still, und siehet durch die Finger, als achtete er alles nicht: wunderbarliche Gedult! unbegreifliche Langmüthigkeit!

Aber ist es dann auch vielleicht in der That also? störet sich vielleicht Gott nicht daran, wann man sein Gebott übertritt? hat er vielleicht kein Abscheu oder Haß wider die Sünd? ach lassset doch solche Gedancken nicht in euren Sinn kommen! vielmehr ist der Haß und Widerwillen, welchen Gott ab der Sünd hat, unaussprechlich, und

von einem erschaffenen Verstand unbegreiflich: man findet zwar, daß unter den Geschöpfen einigen der Haß und Streit unter einander also angeordnet und von der Natur selbst so tief eingepflanzt sey, daß durch kein Mittel oder Kunst Fried und einigkeit unter ihnen zu stifften: Also streiten Hitz und Kälte zusammen, also fliehet die Taube den Sperber, also seyend Spinnen und Krotten unverföhnlich; also erzehlet man: der Wolff und das Schaaf sey so gar nach dem Todt noch so unversöhlich, daß, wann eine Trummel von einem Seit mit einem Wolffs-Balg überzogen, und anderer Seits mit einem Schaaf Fell bespannet würde, werde die Schaaf Haut, auch ohnbedencklich zerspringen, wann nur auf der einen Seit der Wolffs-Pelz geklofft wird: dergleichen Antipathien oder angebornene widrige Neigungen und Unversöhlichkeiten es dann in der Natur mehr als den Haß und Widerwillen, welchen Gott gegen die Sünd hat? Haß und Kälte, wie bekannt ist, können wenigstens übernatürlicher Weise versöhnet werden, daß sie sich nicht vertragen; der anderen lebendigen Geschöpfen Uneinigkeit schlichtet wenigstens der Todt, und wann das dem Wolff- und Schaaffs-Balg wider ist, so ist es vielmehr der Schärffe des Ehons, oder anderen verborgenen Eigenschaften zuzuschreiben, als daß es sollte einen Widerwillen nennen können: dahingegen der Haß, Widerwillen und Abscheuen, welche

Wider die Sünd hat, die seynd unver-  
schönlich, unableglich, sie dauern ewig.  
Alicuius odio habet peccatores. sagt  
Sapientia Eccli. 12. Der Allerhöchste  
hasset die Sünder. Und der David:  
Olli omnes, qui operantur iniquita-  
tes. Ps. 5. Du hasset alle / die Unge-  
rechtigkeit üben.

Dieser Haß ist Gott so eigenthüm-  
lich und nothwendig, als nothwendig  
er sich selbst wegen seiner unbegreifli-  
chen Vollkommenheit lieben muß; weil  
die Sünd, so viel an ihr ist, alle göttli-  
che Vollkommenheit, und das ganze  
göttliche Wesen gern zernichten mögte,  
ich sage, so viel an ihr ist; dann obschon  
sie solches wegen Gottes Unzerstörlich-  
keit nicht zuwegen bringen kan, so ist  
sie deswegen nicht minder boshaft,  
nicht anders, als jene Böleker, wel-  
chen, weil die Sonn zu heiß auf den  
Kamel brennte, schossen sie alle ihre  
Pfeil dagegen ab, in Meinung, diesel-  
bige als etwas lebendiges zu tödten; ob  
sie nun schon diesen Planeten wegen  
ihrer Höhe nicht erreichen konten, so  
trauen sie doch wegen ihres Willens  
nicht minder sträfflich: auf gleiche weis-  
se, obschon der Sünder Gott dem al-  
terhöchsten im geringsten nicht schaden  
mag, weil er doch viele giftige Pfeil  
gegen ihn abfielen läßt, und gern  
wollte, daß dieses oder jenes GOTT  
nicht verbieten, oder nicht sehen, oder  
nicht straffen könnte; so wollte er gern,  
so viel an ihm ist, daß Gott selbst nicht  
wäre; und einen so geschworenen Feind,  
der den göttlichen Thron umstossen will,  
sollte Gott nicht hassen und verabscheu-

en? Odio sunt Deo impius & impietas  
ejus: Sap. 14. Von Gott wird der Bö-  
se / und seine Bosheit gehasset: in  
alle Ewigkeit kan er diesen Haß nicht ab-  
legen, so wenig als er in Ewigkeit seiner  
eigenen Lieb und Hochschätzung verges-  
sen kan: darum es dann auch kein wun-  
der ist, daß er diesem Haß und Wider-  
willen gemäß die Sünd mit ewigen Pei-  
nen in der Höllen straffet, und seinen  
Zorn darüber ausgießet.

Und dennoch, wer sollte es glauben?  
obschon der allmächtige Gott die Bos-  
heit so unversöhnlich hasset, und ein sol-  
ches Abscheuen daran hat, so übertra-  
get und geduldet er sie doch, so lang der  
Mensch lebet, allerlangmüthigst, und  
mit größter Gelassenheit: wann seine  
Geschöpff ruffen, und sich anbieten:  
Vis imus: sollen wir das Unkraut aus-  
rupffen und vertilgen? wann das Feuer  
jene Schlupffwinckel der Unzucht will  
verzehren, wann das Ungewitter jene  
Werckstätte der Ungerechtigkeit will  
zerschmettern, wann die Wasser-stu-  
ten jenen Buss der Unlauterkeit ver-  
sencken wollen; so sagt dieser geduldi-  
ge, und Barmherzigkeit-volle Herr:  
Non, Nein / Sinite crescere, laßt als  
les unberühret stehen, ich will es noch  
ein Zeitlang dulden, und übertragen.  
O Abgrund der Langmüthigkeit! O  
Miracul und Wunderwerck der Ge-  
duld!

Daß wir Menschen zuweilen den  
Zorn verbergen und verbeißen, daß wir  
eine zugefügte Unbill verschlucken, ist  
kein Wunder; dann wir können uns  
nicht allezeit an unseren Feinden rächen,  
wir

wir können selbige nicht straffen, wie wir wohl gern wollten; müssen dero halben wohl oft schweigen, und unsers Unwillen einfressen: du aber, O großer allmächtiger Gott! hast ja alle Creaturen zu deinem Winc bereit, du kanst ja alle Augenblick aller Orten und Enden auf tausenderley Manier dich rächen, du kanst die dir so verhasste Sünden abstraffen, und siehest doch durch die Finger: schämen müssen wir schlechte Erdwürme uns ja in das Herk hinein, wann wir unsere Ungeduld und Gehzornigkeit dagegen abmessen und vergleichen: die geringste Stich-Rede ist fähig uns in den Harnisch zu bringen; keine Unbill lassen wir, dafern wir nur die Kräfte haben, ungerochen vorüber, und doch wollen wir Kinder unsers himmlischen Vatters seyn; jenes langmüthigen und geduldigen Vatters, welcher zu so vielen groben und unerhörten Beleidigungen allerbarms herzigst durch die Finger siehet; zu so vielen, sage ich, nicht allein zu verstehen von vielen und unterschiedlichen Menschen, sondern auch von demselben und einem Menschen allein zu reden, welches billig noch mehr und am höchsten zu verwunderen: dann es fehlet wohl einer einmahl, und verdient Verzeihung, wann er Abbitte thuet; aber so oft und vielfältig die Beleidigungen wiederholten, und doch nicht gestraffet werden, wer hat das sein Leben gehöret? es versöhnet wohl einer den Vatter wieder mit dem Sohn, wann dieser nur einmahl denselben erzürnet hat; wann er aber nach der Ausöhnung täglich

wieder fortfahret, denselben zum Zorn zu reizen, wer wird sich wollen zum Mittelsmann gebrauchen lassen? siehet wohl einmahl ein Landes-Heer einem, der das Leben verwürcket hat in das Gnaden-Buch; wann er aber das zweyte, dritte mahl wieder in hofen kommt, so ist ja kein Pardon zu hoffen, so duldet er einen so boshaften Menschen nicht länger in der Zahl der Lebendigen; und du, O geduldiger, langmüthiger Gott! duldest mich nach dem ich dich so oft und mannmahl, und das zwar so grob, ungeschämt und schändlich beleidiget habe? du lasset mich als ein unnützes Unkraut noch zwischen dem guten Weizenbener frommen Kinder stehen? ertrauch noch bis dato meine Bosheit, auf dich ich mich endlich bekehre.

O! gelobt, gebenedeyet, und gepriesen seye diese deine Geduld und Langmüthigkeit: tausend und tausendmal sen dir Danck dafür gesagt; dann wäre ich elender, unglückseliger Mensch wann du mich gleich nach begangnen ersten Sünd deiner Gerechtigkeit nicht gestraffet hättest? ach! wie lang wäre ich schon mit anderem meinesgleichen Unkraut in ein Büschlein gebunden gewesen, und hätte in den höllischen Feuer gelegen? wann deine Geduld und Barmherzigkeit nicht wäre so groß gewesen. Nisi quia Dominus adjuvau me, paulo minus habitasset in inferno anima mea: *Ps. 93.* Wann mir der Herr nicht zu hülf kommen wäre! so hätte meine Seel bey nahe in der Hölle gewohnet: wann mir Gott mit sein

Langmüthigkeit nicht hätte beygestanden, so wäre die Hölle schon längst meine Wohnung gewesen: *Misericordiam Domini, quia non sumus consumpti, quia non defecerunt miserationes ejus: Tim. 3.* Es ist des Herren Güte/ daß wir nicht gar vertilget seynd/ daß seine Erbarmung hat kein End. In unendlichen Gütigkeit Gottes hat sich es zu dancken, daß ich nicht schon längst aufgerieben bin. O gütiger Gott! was hat dich doch bewogen, daß du mit mir vor so vielen anderen durch die Sünden gesehen? den Engelen, jenen fürnehmlichen Geistlichen, hastu nicht zu gewartet, sondern hast sie gleich bey der ersten Sünd deinem Zorn aufgeopffert, und mit mir siehestu schon so lang durch die Finger; nichts anders kan dich hiez zu bewogen haben, als nur allein dein selbst eigene Gütig- und Barmherzigkeit. Ey! ist es dann noch nicht einmahl Zeit, daß ich aufhöre einen so gedultigen, sanftmüthigen, barmherzigen Herren zu erzürnen? ist es noch nicht einmahl Zeit, daß ich anfangen einen Gott, der gegen mir so voller Liebe und Güte ist, ernstlich zu lieben, und ihm nachzuschaffen zu dienen?

Ach ja! es ist die höchste Zeit, daß, wie der Apostel sagt: *Benignitas Dei ad penitentiam te adducit: Rom. 2.* daß uns eine so liebreiche Gütigkeit zu wahr-

rer Buß und Besserung unseres Lebens anführe; sonst ist ja billig zu fürchten, daß das gemeine Sprichwort wahr werde: *Patientia lapsa fit furor: Die mißbrauchte Geduld verändert sich in Zorn und Wuth.* Womit uns auch der David bedrohet, da er sagt: *Nisi conversi fueritis, gladium suum vibrabit, arcum suum tetendit, & paravit illum, & in eo paravit vasa mortis: Wann ihr euch nicht bekehret / so wird er sein Schwert zücken / er hat den Bogen schon gespannt 2c. Psl. 7.* Der Bogen seines Zorns ist schon gespannt, und ligen allerhand tödtende Pfeile und anderes Geschos darauf: die Langmuth Gottes hat ihn noch bishero eingehalten, daß er nicht los gedrucket; indessen aber ist die Senne nicht nachgelassen, sondern so lang du als ein Unkraut in der Sünd verharrest, so lang bleibt der Bogen gespannt, und je länger du in einem so bösen Stand bleibest, je tieffer du als ein Unkraut einwurzelst, je weiter ziehet Gott zwar den Pfeil mit der Sennen zurück; wer ist aber, der die Manier mit einem Bogen zu schießen kenne, der nicht auch zugleich wisse, daß er eben deswegen desto empfindlicher und tieffer treffe? *Divina severitas eo acrius punit, quod diutius pertulit: Die Göttliche Gerechtigkeit straffet desto schärffer / je länger sie geduldig hat zugesehen. S. Gregor.*



Auf den fünften Sonntag nach 3 König.  
Dritte Predig.

Sinite utraque crescere. *Matt. 13.*  
Lassetß beyde mit einander wachsen.

Inhalt.

GOTT läßt das Unkraut zum Nutzen des guten Weizens  
oder die Gottlose zum Vortheil der Frommen  
mit aufwachsen.

**M**an müste zwar billig ein  
Mitleiden mit dem  
heutigen Ackersmann  
tragen; weil, nachdem  
er seine Gelder aufs  
sorgfältigste zugestellet, und den rein-  
sten Weizen darein gesäet, der Schäd-  
suchende Weid ihm dennoch alle seine  
Hoffnung durch das untergestreute  
Unkraut ersticket, und verdorben hat:  
jedoch könnte man ihn auch nicht unbil-  
lig einer Nachlässig- und Saumseelig-  
keit beschuldigen; maßen sich die Be-  
diente anerbieten, den Acker zu sauberen,  
und er es doch nicht zulassen will, son-  
dern sagt: Sinite utraque crescere, Las-  
sets beyde mit einander wachsen.  
Man thäte ihm ja schier kein Unrecht,

wann man von ihm mit Salomon  
gen wollte: Per agrum hominis  
transivi, & ecce totum repleverunt  
ca, & operuerant superficiem ejus.  
Ich bin über den Acker eines  
gen und faulen Menschen gegan-  
der war bedeckt mit lauter Dornen  
und Dörner. *Prov. 24.* Aber  
hüte Gott davor, daß wir so unbillige  
Gedanken von dem heutigen Ack-  
mann schöpfen sollten; maßen  
stus unser lieber Herr und Heyland  
lich genug gesagt, daß durch  
Haus-Vatter kein anderer als  
verstanden werde: doch hindert  
nicht, daß wir nicht eine oder  
Zweiffel-Frage über die Parabel  
erörtern dörffen, und ersilich

fragt man ja billig mit den Knechten; Unde ergo habet zizania? ist Gott selbst der Säemann, Woher dann so viel Unkraut? ist Gott der Säemann? so wird die ganze Welt wohl der Acker sein; darauf aber hat er nach Zeugnuß nichts als lauter gute Frucht gesetzt: Vidit Deus cuncta, quæ fecerat, & erat valde bona. Gen. 1. So sagt auch der heil. Chrysologus: Sator mundi rem principia bona levit, nec ullum malum processit ab originis auctore. Der Säemann dieser Welt hat lauter guten Saamen ausgeworffen / und nichts übel kommt von dem Urheber der Natur her. Woher dann doch so viel übel und Unkraut? sagen wollen, der böse Feind habe es bey Nacht schlaffender Zeit ausgeworffen, widerstrebt nicht allein der Wachtsamkeit Gottes, sondern auch seiner Allmacht, mittels welcher er alle Feinde leicht abhalten kan.

Oder hat er es ja zulassen wollen, daß Unkraut mit aufzue und wüchse, warum reisset er es nicht zum wenigsten zwischen dem Weizen hinweg? warum läßt er die Gottlose so lang leben? seine Bediente die Engelen, ja alle Creaturen ruffen ja immer: Vis, imus & colligimus ea? er möge ihnen nur einen Winck geben, so wollen sie es mit Wurzel und Stiel ausrupffen; wie bestehet dann das für einen guten Ackermann, daß es nicht will zulassen? sondern sagt: Sinite utraque crescere usque ad messem: Laßt es wachsen bis zur Ernde: da doch indessen das Unkraut dem Weizen

den besten Saft fort nimbt, und folglich am besten daran ist.

Was soll ich aber auf so scharffe Fragen antworten? die erste zwar, warum Gott das Unkraut der Sünd und Laster nicht verhindere, bedarff keines grossen Nachsinnens; dann weil er den Menschen zu grösserem Verdienst mit dem freyen Willen begabt, so folget von sich selbst, daß er ihm nicht müsse hinderlich seyn, wann er will zum Unkraut werden: die andere Frage hingegen, warum das Unkraut so lang, und in solchen Wohlstand geduldet werde? hat in etwa mehr Beschwernuß. Der H. Augustinus nennet diesen Gedancken ein unergründliches Meer: Nullum mare tam profundum est, quam est ista cogitatio Dei, ut mali floreat, & boni laborent. S. Aug. in ps. 91. Kein Meer ist so tieff/ als dieser Rathschluß Gottes / daß es den Bösen wohl/ und den Frommen übel gebe. Das Unkraut, der gottlose Sünder, der ein ärgerliches Leben führet, lebet in Glück und Wohlfahrt, wird mit Ehr und Reichthum erfüllet: Peccat impius, & floret in divitiis, in honoribus: Der Gottlose sündiget / und blühet in Reichthum und Ehren, sagt der H. Basilius voller Verwunderung. Was ist doch das? O Herr! schreinet auf der Prophet Jeremias: Justas quidem es Domine, veruntamen iusta loquar ad te. Gerecht bistu, O Herr! gleichwohl will ich mit dir reden/ was recht ist. Jerem. 12. Warum laffestu zu, daß derjenige, der dir dienet, in Bitterkeit, derjenige aber, der dich beleidiget, in Freud  
Nr 2 und

und Trost lebe? Quare via impiorum prosperatur? Warum ist der Weeg der Gottlosen so glücklich? Wie lang/ fragt auch der David, wie lang werden die Sünder sich rühmen? wie lang werden sie prangen in ihren Ehren und Reichthumen? Uaque quod peccatores, Domine! gloriabuntur? *Ps. 93.* Ja im 72 Psalm sagt er: er fange schier an zu wancken, und eiffere sich darüber,

daß es den Gottlosen so wohl gehe: *Zo lavi super iniquos, pacem peccatorum videns.* Was will man dann darauf antworten? woher es komme, daß Gott als ein so verständiger und fürsichtiger Haus-Vatter so viel Unkraut in seinem Acker gedulde, und demselbigen noch daneben den besten Platz vergönne? Quare via impiorum prosperatur, kommt das doch?

### Vortrag.

Andächtige Zuhörer! wann wir das heutige Evangelium mit Bedacht lesen, so finden wir ja, daß der Haus-Vatter die Ursach deutlich genug angebe: indem er sagt, *ne forte colligentes zizania eradicetis simul cum eis &c.* Damit ihr nicht vielleicht/ wann ihr das Unkraut versamlet/ mit demselbigen auch zugleich den Weizen ausrupffet. Dem guten Weizen zum Nutzen läßt er das Unkraut mit aufwachsen, den Frommen und Gottesfürchtigen zum Nutzen geduldet er die Böse, und gestattet ihnen den besten Saft und Frucht dieser Erden; und das ist es, was ich heut beweisen werde, damit sich keine künftige verwundere, warum Christus sage:

*Sinite utraque crescere. Matt. 13.*

Lassetß beyde mit einander wachsen.

Als Unkraut, von was für Gattung oder Namen es immer ist, schadet allezeit auf natürlichen Feldern der guten Frucht, eines theils, weil es den nützlichen Saamen von seinem Platz vertreibt, und selbigen unterdrucket; anderen theils aber, weil es den Saft und Fette der Erden an sich ziehet, wovon das Korn oder andere Kräuter und

Pflanzen sich hätten ernähren sollen: eben darum pflegt sich auch ein Bauer oder Ackermann zu bemühen, daß er diesen Unrath aus seinem Lande schaffe: wann schon ein oder ander gutes Pflänzlein zugleich mit dem Unkraut ausgerupffet wird, so achtet er doch den Schaden genug ersetzt durch den bessern Wachsthum und Zunehm-

guten Früchten. Aber mit dem sittlichen Acker, wovon Christus im heutigen Evangelio meldung thuet, auf welchem das Unkraut die gottlose und verdorrene, die gute Frucht aber die frommen und auserwehlete Menschen seynd, hats ein ganz andere Beschaffenheit. Hier schadet das Unkraut dem guten Getreid nicht allein nicht, sondern es noch beyneben demselbigen verhilfflich, daß es überflüssigere Frucht bringet: dann indem das Unkraut der gottlosen Menschen den besten Saft der Erden, das ist, die zergängliche Ehren und Reichthum an sich ziehen, was ist das anders, als daß sie dem guten Weizen der Auserwehleten die Gelegenheit sich in selbige zu vertieffen und verwickeln benehmen? O gütiger Gott! wie reich und verborgen seynd deine Rathschlüsse? wie manniger, der dir ietz in seiner Armuth auf das eifrigste dienet, wann demselben jene Güter und Reichthum, daran so viele gottlose und boshaftige Christen ein überfluß haben, zu Theil würden, würde dir den Rücken kehren, und dir den Dienst auf einmahl aufkündigen? wer weiß, ob der arme Lazarus, welcher nur so gut, als des reichen Prassers Hunde gespeiset zu werden verlangete, und nachmahls durch die Engel in den Himmel begleitet worden, wann der in das volle Haus des reichen Manns wäre zu sitzen kommen, wer weiß es, sage ich, ob er nicht würde noch um etliche Klafter tieffer in der Hölle begraben liegen, als der reiche Mann selbst? wie gut ist es derothalben diesem Weizen, Körnlein gewesen, daß dem

Unkraut, dem reichen Prasser will ich sagen, der fette Erden-Saft verstattet ist? gepriesen und gebenedeyet sey die göttliche Fürsichtigkeit, die also gnädig die Gelegenheiten des ewigen Verderbens von den Auserwehleten abwendet.

Wie eigentlich und klar hat uns Christus der Welt Heiland dieses nicht zu verstehen geben in dem Beruff und Beförderung seiner Jünger und Apostelen? bekannt ist es, daß er derselben zwölf ausgesucht und angenommen habe, denen er nicht allein seine göttliche Lehr und verborgenste Geheimnus offenbaret, sondern auch die Krafft allerhand Krancke gesund zu machen, den Gewalt Teuffel auszutreiben, und andere Wunderwerck zu thuen, mitgetheilet: nun aber wer sollte nicht geschworen haben, es wären diese Jünger alle mit einander der reinste und auserlesenste Weizen von der Welt gewesen? und doch hat es der Ausgang gewiesen, daß auch ein Büschlein Unkraut, nemlich der verdammte Judas, sich dabei eingefunden; so ware aber in dieser Schul Christi, wie arm und demüthig sie immer war, auch eine kleine Ehren-stelle zu vergeben, wer nemlich das Allmosen und geopfferte Geld zu seiner eigenen so wohl als der übrigen Nothdurfft, und Beförderung aufheben sollte, welchem die andere musten nach den Fingern sehen, und gute Wörter geben, wann ihnen etwas fehlete: wem hat dann Christus der Herr dieses Amt aufgetragen? wem das Geld und ganken Reichthum seiner Versammlung überlassen? vielleicht einem lieben Günstling dem Joanni, oder

oder seinem künftigen Statthalter auf Erden dem H. Petro? O behüte Gott davor! das waren lauter auserlesene Weizen-Halmen: dem Unkraut, dem gottlosen Judas ist dieses reiche Aemtlein zu theil worden; dann weil er ohne dem durch seine versuchte Bosheit sich verdammnen wollte, so wurde ihm der gefährliche Geld-Handel auch andertrauet; damit den übrigen Apostelen, als guten Weizen, die Gelegenheit ihres Verderbens auf ein Seit geraumet würde. Also nützlich und vortheilhaftig ist es nemlich dem guten Getreid, wann Unkraut daneben wachset, also nützlich den Gottesföchtigen und Auserwählten, wann Gottlose um ihnen her seynd, welchen Gott der Herr die Wohlfahrten und Glückseligkeiten dieser Welt zukehret, damit er seinen auserwählten Weizen desto sicherer und fruchtreicher in seine himmlische Scheuren bekomme; das ist die Ursache, warum er das Unkraut nicht ausrotten, sondern mit der guten Frucht aufwachsen, ja auch sich über selbiges erheben läßt.

Jedoch ist dieses nicht allein der Nutzen, welchen die Fromme vor den Gottlosen zu gewarten haben, sondern einen noch weit grösseren Vorthail suchet Gott der fürsichtigste Haus-Vatter seinem guten Saamen durch den Wachsthum des Unkrauts zu verursachen; dan indem er den Gottlosen die Welt-Güter, Ehr, Reichthum, und Wollust also überflüßig zumesset, so muß ja ein jedweder, der nicht gar blind seyn will, sehen und erkennen, daß an dergleichen

Sachen nicht viel gelegen sey. Die Heyden und Abgötterer, so spießfindigen Verstand sie auch immer hatten, hielten doch insgemein gröblich an, wann sie von der Göttlichen Fürsichtigkeit die Auftheilung der Welt-Güter zu reden kamen; ja weil sie nicht begreifen konnten, wie es möglich wäre, daß ein ungerechter Gott sollte seyn können, welcher den gottlosen Ehebrechern, Tyrannen, Unterdrückern der Armen, Dieben und Räubern alles nach ihrem Wunsch und Willen ergehen läßt; so hielten sie dafür, daß entweder kein Gott wäre, oder wann einer seye, so habe doch kein acht darauf, wie es in der Welt hergehe, sondern belustige sich nur mit seinen himmlischen Spielen: darum heißt es: Si mundus Divina providentiā & alicujus Numinis auctoritate regeretur, nunquam mereretur Phalaris & Dionysius regnum, nunquam Rutilius & Camillus exilium, nunquam Socrates venenum. Wann die Welt einer Göttlichen Fürsichtigkeit beherrschet würde / so würde Phalaris und Dionysius niemahl auf den Thron / und Rutilius so wenig als Camillus ins Elend kommen / und weniger Socrates Gift zu trinken verdammet werden. *Minus in dicitur* Aber das seynd heydnische Geschichten; Christlich davon zu reden, und zu behaupten, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß alles dasjenige, so uns die Welt geben kan, von geringer Achtung und schlechtem Werth seyn müsse, weil wir sehen, daß die gottlose und geschnittenne Gottes Feinde zuweilen einen

daß daran haben: Christlich und geist-  
 reich seynd die Gedanken, so der Heil.  
 Augustinus hierüber führet, indem er  
 sagt: Ne putentur mala (scilicet opes  
 &c. dantur & bonis; ne putentur magna,  
 vel magna bona, dantur & malis. S. Au-  
 gust. Ep. 70. ad Bonif. Damit man sie  
 (Reichthumen) nicht für böß hal-  
 ten werden sie auch den Frommen ge-  
 geben; damit sie aber auch nicht für  
 etwas sonderlich gutes / und für das  
 beste angesehen werden / darum wer-  
 den sie auch den Gottlosen mitgetheil-  
 tet. Dann die Wahrheit zu gestehen,  
 was könnte uns wohl eine grössere Ver-  
 achtung der zergänglichen Güteren bey-  
 bringen? als wann wir erwegen wollen,  
 daß auch die Türcken und Abgötterer,  
 ja die allerböshaffteste unter der Son-  
 nen bisweisen die mächtigste und reiz-  
 che gewesen: Deus terrenam felicitatem  
 concessit & impiis, ne pro magno  
 gratuleretur à bonis: Gott hat die zeit-  
 liche Glückseligkeit auch den Gott-  
 losen verliehen / damit die Auser-  
 wählte sich nicht sonderlich darum  
 bemühen: sagt abermahl der Heil.  
 Augustinus Ep. 120. ad Hon. Ist dann  
 das nicht wiederum ein grosser Nutzen  
 für das gute Getreid, wann dem Un-  
 kraut also der fette Erden-Safft zuge-  
 führt wird? damit nemlich die Gottes-  
 fruchtige alles irdische hiedurch lernen  
 vermeiden, und nur dasjenige suchen,  
 was unvergänglich ist, damit sie also  
 fruchtreicher und mit mehreren Ver-  
 dienste zur Zeit der Ernde vor Gott er-  
 scheinen.

Ja es ist sich billig zu verwunderen,

daß etliche unter den Heyden selbst auf  
 so heilsame Gedanken haben kommen  
 können, daß sie hierauf die Geringschät-  
 zung aller zeitlichen Sachen haben ge-  
 lernet; Seneca unter anderen führet  
 diese sinnreiche Reden, und sagt: wann  
 das Golt allein zum Zierath der Göttes-  
 ren und Tempelen gebrauchet würde,  
 so wolte ich noch einige Hochschätzung  
 dafür haben; aber da ich sehe, daß auch  
 die unvernünftige Thier damit pran-  
 gen, indem man Löwen und Hunden  
 ihre Halsbände damit beschlaget, so  
 mache ich eben kein gross Wesen mehr  
 darauf; Nullo modo potest magis Deus  
 concupita traducere, seynd dieses Hey-  
 dens eigene Wort, quàm si illa ad tur-  
 pissimos defert, ab optimis abigit. Nicht  
 verächtlicher kan GOTT dasjenige  
 machen / was wir verlangen / als  
 wann er es den tugendsamen Men-  
 schen entziehet / und den lasterbass-  
 ten zuehret. Selbiger Meinung ist  
 auch der nicht minder in sittlichen Leh-  
 ren scharffsichtige Plinius, da er sagt:  
 Vile est & ineptum, quod in lordes &  
 cœnum abjicitur. Etwas schlechtes  
 und abgeschmacktes muß es seyn /  
 daß man in den Koth wirfft. Ma-  
 chet es also Gott der allmächtige mit  
 seinen Auserwählten nicht anders, als es  
 eine sorgfältige Mutter oder Säugam-  
 me mit ihrem Kind zu machen pflegt:  
 wann sie zum Exempel mercket, daß sel-  
 biges auf etwas ihm schädliches, als ir-  
 gendwo ein unzeitiger Apfel seyn mag,  
 zu sehr veressen ist, so wirfft sie, um  
 zu zeigen, daß an dergleichen Sachen  
 nichts gelegen sey, den Apfel mit einer  
 verz.

verächtlichen Mine auf die Erde, oder auch wohl gar den Schweinen vor; eben auf solche Manier, sage ich, machet es die göttliche Fürsichtigkeit, als eine so sorgsame Mutter mit ihren auserwehlten Kinderen: sie mercket, daß sie zu sehr den eitelen Reichthumen anfleben, und ihnen dadurch Schaden; um selbige derothalben verachtet zu machen, wirfft sie solche Aepfel der zeitlichen Güter den viehischen Wollüsteren den böshafftesten Sünderen vor. Verwundere sich derothalben keiner, daß Gott der allgemeine Haus-Vatter das Unkraut mit dem guten Weizen aufwachsen lasse, und gar dem Unkraut in seinem Acker noch wohl die Oberhand gönne; es geschicht nemlich dem guten Weizen zum Besten und Vortheil, damit die Auserwehlte lernen, wie wenig an dem zerbrechlichen Glück gelegen sey.

Ja es geschicht auch, damit die gute Weizen-Pflanzen selbst erhalten werden, und desto mehr oder häufigere Frucht bringen: *Ne fortè colligentes zizania eradicetis simul & triticum*: Auf daß ihr / wann ihr das Unkraut versammet / nicht zugleich den Weizen mit ausgerupffet. Dann wann Gott der allmächtige allen Unrath der Bosheit aus dem Weeg raumen sollte, wie viele gute Weizen-Halmen würden leer von Frucht und Körneren bleiben? das natürliche Unkraut hat zwar die Eigenschaft, daß es den guten Saamen unterdrücke, und ihm die Fruchtbarkeit benehme; hingegen aber das sittliche Unkraut, wovon allhier die Rede ist, erhebet den Weizen, und vermehret seine

Frucht; dann was meinest ihr? sollte der Patriarch Joseph wohl so viel Früchten der Geduld, Keuschheit, Vergebung der Unbilden, und anderer Tugenden herfür gebracht haben, wann das Unkraut, seine böshaffte Brüder, hier nicht wären verhülfflich gewesen? und wie viel weniger Verdienst würde der David gehabt haben, wann ihn nicht der gottlose Saul verfolget hätte? und wie viel dunkelern Glanz würden die Kronen von sich geben, mit welchen so viel tausend und tausend Blut-Christi in dem Himmel prangen, wann ihnen selbige nicht wären von der Bosheit der Tyrannen und Christen-folgeren geschmiedet worden? ja viele Weizen-Körner unter uns müßten wohl gar verwilden, wann nicht das Unkraut ungerechter Verläumber, Betrieger, und anderer böshafften Leute sich in dem Acker dieser Gemeindefünde? was ist es dann wunder, daß Gott der Herr das Unkraut mit wachsen lasse, und sage: *Sinite crescere*? indem es also zum Nutzen und Vortheil, oder auch zum Dienst des besten Weizens geschicht.

Merckwürdig ist es, was die heilige Schrift von den beyden Brüdern Esau und Jacob meldet, daß nemlich der ältere dem jüngeren dienen sollte: *Major serviet minori*: Gen. 25. und doch weiß man, daß der ältere, nemlich Esau allezeit die Oberhand behalten, und über den Jacob geherrschet habe; also daß der Jacob in immerwährenden Diensten für den Esau gestanden, ihm seinen Namen genennet, und zu Bezeichnung

Unterthänigkeit ihm allerhand Schan-  
kungen und Gaben überreicht habe:  
wie ist das dann zu verstehen, daß Gott  
der Herr sagt: Major serviet minori?  
Der ältere soll dem jüngeren dienen?  
Dem eigentlichen Verstand nach ist es  
nicht worden in den Nachkömmlingen  
wie beyden, weil die vom Jacob her-  
kommende des Esau seine Nachfolger  
nicht in die Dienstbarkeit gebracht;  
aber der Heil. Augustinus will mit die-  
ser Auslegung nicht zufrieden seyn, son-  
dern sagt, es sey auch in den Personen  
Jacobs und Esau wahr worden: Ma-  
jor serviet minori non obsequendo, sed  
persequendo: quomodo persecutores  
Martyribus, lima vel mallei auro: Ser.  
7. de temp. Der ältere hat dem jüngeren  
nicht gedient / nicht mit aufwarten  
und gehorsamen / sondern mit ver-  
folgen: wie die Tyrannen den Mar-  
tyren / wie die Seilen und Sämmen  
dem Gold dienen. Der Esau war Un-  
kraut, der Jacob aber ein gutes Wei-  
zen-Körnlein, welches damit reiche  
Frucht brägte, mußte das Unkraut durch  
seine Macht und Verfolgung behülff-  
lich seyn.

Dann wohl recht anbetens-würdi-  
ge Rathschluß des himmlischen Haus-  
Vatters! welcher das Unkraut also mit  
dem guten Weizen aufwachsen, ja dem-  
selben den mehrsten und fettesten Saft  
der Erden zu theil werden lasst; theils  
damit dem guten Weizen dadurch die  
Süßigkeit des Verderbens benom-  
men werde, theils damit die Gerechte  
dadurch zur Verachtung zeitlicher Gü-  
ter, theils auch, damit sie durch die Ver-

R. P. Erich S. J.

folgung, so sie von den Bösen zu lei-  
den, zu grösserer Fruchtbarkeit gelan-  
gen mögen: anbetens-würdige Rath-  
schluß, sage ich, unsers himmlischen  
Vatters! welcher alle Bosheit der  
Menschen uns zum Guten und Nutzen  
verordnet. Mißgönne derohalben doch  
keiner dem Unkraut sein Glück und  
Wohlfeyn; sehet es doch nicht mit schez-  
len Augen an, wann ihr mercket, daß  
es den Gottlosen nach Wunsch gehe,  
daß sie in Ehren, in Reichthum und  
Wollüsten schwimmen; gönnet doch  
dem Unkraut diesen fetten Saft der  
Erden, den es euch zu euerem Besten  
und Nutzen entziehet; lasst doch Gott  
den allmächtigen seiner Gerechtigkeit  
nach der Gottlosen geringe gute Werk  
damit belohnen; wir hoffen ja alle mit  
einander, daß wir auserwehltte Wei-  
zen-Körnlein seyn, welche unser himm-  
licher Vatter durch seine Engelen wird  
einscheuren lassen: so erfreuet euch viel-  
mehr, und tröstet euch, wann ihr sehet,  
daß es dem Unkraut wohl gehe, und  
gedencket: wann der Herr seinen Fein-  
den so viel Freud gönnet, was wird er  
nicht seinen Freunden vorbehalten ha-  
ben? wan er einem boshaften nur halb-  
Menschen Nero ein güldenes Haus hier  
auf der Welt gestattet, was für Woh-  
nungen wird er dan seinen Kindern nicht  
geben? mißgönnet, sage ich noch ein-  
mahl, dem Unkraut nichts, dann wie  
lang meineth ihr, daß es also blühen und  
grünen werde? ach! wir haben es ja  
genug aus dem Evangelio gehöret: U-  
que ad messem, Bis zur Ernde: wann  
der erschreckliche Schnitter, der Todt,  
Es Erster Theil. mit

mit seiner unerbittlichen Sensen alles wird abgemehet haben, so wird dieses Unkraut in Büschel gebunden, das ist, die Gottlose werden wie die Hund an einander gekuppelt in das höllische Feuer geworffen werden: anjeho stehet der gute Weizen mitten unter dem Unkraut, welches ihn unterdrückt, man kan eines von dem anderen nicht einmahl unter-

scheiden; aber wartet doch, bis zur Erndzeit, da wird es sich schon zeigen wie Gott der himmlische Vater diejenige Ruthen, mit welchen er euch in seiner Furcht gehalten, werde in Feuer werffen, da wird es sich zeigen, welcher der gute Weizen, und welches das Unkraut sey etc.



## Auf den fünften Sonntag nach 3 König.

### Vierte Predig.

Superseminavit zizania in medio tritici. *Matth. 13.*

Er säete Unkraut unter den Weizen.

Inhalt.

Böse Gesellschaft ist zu meiden.

**N**achdem Christus selbst die gehörte Parabel ausgelegt hat, ist es gar leicht zu verstehen, was für einen Acker, was für guten Weizen, und was für Unkraut im heutigen Evangelio angedeutet werde: der Acker nemlich ist die Welt, oder auch die Christliche Kirche; die gute Frucht,

so darauf wachset, seynd die Fromme und Gottesfürchtige; das Unkraut aber die Lasterhafte und Böse; dieses Unkraut säet der böse Feind bey der Nacht dieses Lebens unter den guten Weizen, dann wann der Tag des künftigen Lebens erst wird angebrochen, und die gute Frucht aus dem Acker der Frommen in das Paradyß der triumphirenden

den Kirchen wird verpflanket seyn, als dann kan er derselben nicht mehr beykommen, kan kein Unkraut mehr darunter bringen. Nun könnte zwar Gott der himmlische Hausvater seinen Acker (mit Sagen) die Kirche so wohl, als die ganze Welt gar leichtlich von allem Unkraut kubern; er hat dazu so viele Werkzeuge als Creaturen, die ruffen alle: Was, was, &c. Sollen wir gehen, und müssen alle böse Kräuter aus? aber der geduldige und langmüthige Gott will die noch zur Zeit nicht ausgerupffet wissen; sie sollen annoch mit dem guten Weizen bis zu der Ernde aufwachsen; ja auch alsdann soll das schon abgestandene Unkraut wieder unter das gute Getreide erst vermischt, und nachgehends absondert werden; ich will sagen an jenem grossen Gerichts-Tage, wann der Herr mit seiner Sensen alles wird abgemähet haben, so werden gute und böse erst durch einander aufferstehen, gleichwie sie auch auf der Welt durch einander geliebt haben: nachgehends aber werden die Engel die Absonderung des Unkrauts von dem Weizen vor sich nehmen, wie uns theils aus der heutigen, theils aus einer anderen Stelle des Evangelii bekannt ist.

Indessen aber, weil es noch weit bis zu dieser Absonderung hin ist, wie hat

sich dann der Weizen mit dem Unkraut, die Fromme mit den Gottlosen mitler Zeit zu vertragen? das wäre wohl eine nützliche Sache zu lernen, sonderlich weil grosse Gefahr dabey ist, daß nicht der Weizen selbst durch die Beywohnung und Nachbarschaft von dem Unkraut angesteckt und verdorben werde; wie hat man sich dann, um dieses zu verhüten, inacht zu nehmen, und zu verhalten? ich weiß hierin kein besser Vorbild, wornach wir uns zu richten, als den durch heutigen Hausvater verstandenen höchsten Gott und Herren selbst: dann gleichwie wir demselben in allem unseren Thuen und Lassen, so viel möglich ist, nachfolgen sollen; also haben wir uns billig und vor allen in diesem Stück ihm ähnlich und gleichförmig zu machen: da finde ich aber, daß auch Gott die Keinig- und Heiligkeit selber immerwehrend mit und bey den Sünderen sey, jedoch nicht anders, als aus Nothzwang, weil er es als ein unermessenes Wesen nicht ändern kan; er ist nicht aus Freundschaft, Wohlgewogenheit, viel weniger aus Eigennutz, Lust und Ergellichkeit bey ihnen, sondern nur, weil es seine Allwesenheit also erfordert. Obschon nun hiebey noch viele andere und mehr Lehr-Puncten vorhanden; so nehme ich doch dieses vor heut allein heraus,

### Vortrag.

Und zeige, daß, dafern der gute Weizen, die Fromme, von dem Unkraut, den Bösen, nicht wollen verdorben werden, so müssen die erste der anderen Gesellschafft

Auf den fünften Sonntag nach 3 König.  
schafft und Beywohnung meiden, und nicht anders, als wann es die höchste  
Nothwendigkeit, wie sich in Gott befindet, erfordert, mit ihnen umgehen.

Superfeminavit zizania in medio tritici. *Matt. 13.*

Er säete Unkraut unter den Weizen.

**E**r mit der heiligen Schrift nicht  
recht weiß umzugehen, der wird  
bey deren Ablefung meinen, daß sich  
Gott selbst widerspreche, und gegen  
sein einmahl gegebenes Wort rede: dan  
bald heist es, er sey allezeit bey dem Sün-  
der, bald, er sey nicht bey ihm, bald,  
daß er sich von ihm entferne, bald, daß  
er immer nächst bey ihm bleibe: ich,  
sagt er, bin der Herr, der Himmel  
und Erden erfüllet; thue der Sünder,  
was er wolle, er kan meinen Augen  
nicht entkommen: anderswo aber sagt  
er: es gereuet mich, daß ich den Men-  
schen erschaffen habe; mein Geist soll  
nicht bey ihm bleiben, weil der Mensch  
ganz fleischlich ist. Woraus ja folget,  
daß Gott zugleich sich bey dem Sünder  
aufhalte, und auch nicht aufhalte. Wo  
soll ich mich vor deinem Angesicht ver-  
bergen? sagt der David, steige ich in die  
Höhe, oder lasse mich herunter, allent-  
halben bistu zugegen; hingegen beklagt  
sich der Saul: Deus recessit à me, Gott  
ist von mir gewichen; wie soll man  
dieses mit einander reimen und ver-  
knüpfen?

Das ganze Geheimnuß bestehet dar-  
in, daß Gott nur bey dem Sünder  
sey aus Nothwang seiner unendlichen  
Vollkommenheit, nicht aber aus freyer

Wahl einiger Wohlgeogenheit: da  
seine göttliche Eigenschaften verbunden  
ihn nothwendig an das Geschöpf; zu  
Exempel, seine Weißheit, womit er  
alles regieret, erstrecket sich über alles  
also auch unumgänglich über die Sün-  
der: seine Allmacht, wodurch er alles  
würcket, stehet auch den gottlosen  
schen bey; seine Gutthätigkeit, die  
keinen auch den böshafftesten nicht  
und also von anderen Eigenschaften  
mehr (woran alle Menschen ihren An-  
haben) zu reden: auf diese Namen  
Gott nicht von dem Sünder, ja  
dem Verdammten selbst in der Welt  
nicht abweichen; will man aber  
ben auf den geneigten Willen die  
göttliche Wohlgeogenheit? Wie  
verhält sich die Sache ganz anders  
dann so bald verwilliget der Mensch  
nicht in die Sünd, so ist gleich alle  
träuliche Freundschaft aufgehoben: da  
verliert sich die besondere Vorzug, welche  
Gott über die Fromme trägt: Das  
Liebs-Band der Gnaden zwischen Gott  
und den Menschen wird gänzlich zer-  
sen: und darin bestehet es, daß Gott  
nicht mit und bey den Sünderen  
ja wann er seine Allwesenheit einsehen  
cken könnte, so würde er ihnen auch  
ne Gegenwart entziehen: weil sich die

aber nicht thuen läßt, so leidet er den Sündler mit Geduld und Langmuth in seiner Gegenwart.

Und das ist das rechte Vorbild, dem wir uns müssen nachmachen: ein jeder frommer Christ muß sich auf gleiche maner gegen den bösen verhalten; diejenigen, welche keinen obrigkeitlichen oder andern Gewalt haben, müssen die gottliche mit Geduld und Langmuth übertragen, und das zwar aus Ursache, wie der Heil. Augustinus sagt, weil auch die Fromme nicht allezeit ohne Fehler gewesen: *Cum tolerantia vivendum nobis est inter malos: quia cum mali essemus, cum tolerantia vixerunt boni inter nos.* Mit Geduld müssen wir unter den Bösen leben: dann da wir auch nicht viel mehren/ haben uns die Fromme bey sich geduldet. Gebt aber wohl acht auf das Wort: *Tolerantia*, Mit Geduld; dann der Heil. Augustinus will nicht, daß uns die Gesellschaft der gottlosen und ausgelassenen zur Freud und Ergötzlichkeit dienen soll, sondern zur Übung der Geduld: wir sollen sie übertragen, aber nicht lieben, und also Obert hierin nachfolgen; massen es auch solche Verbindungen unter den Menschen gibt, welche wir weder können, weder dürffen auflösen, und mittels deren muß mannigmal ein Gottesfürchtiger bey einem Lasterhaften bleiben; gleichwie auch GOTT selbst sich nicht davon absondern kan: also werden zum Exempel fromme Elteren bey gottlosen Kinderen, ein tugendsames Weib bey einem lasterhaften Mann, gottsfürchtige Unterthanen bey einer

ungebundenen Obrigkeit gezwungen zu verharren: dann diese Vermischung des Unkrauts mit dem Weizen kommt von Gottes Verordnung her, als welcher einen zu solchem Stand beruffen.

Aber außer dergleichen Noth, ohne solchen Zwang der Gebühr und Gerechtigkeit, wann es bloß an unserer freyen Willkuhr hängt, das Unkraut suchen, mit den Lasterhaften umgehen, sich in ihre Freundschaft einschrauben, eitele und geheime Vertraulichkeit, ohne andere Ursach als seiner Ergötzlichkeit halber, mit ihnen pflegen, das ist nicht allein gegen das göttliche jez gehörte Beispiel gehandelt, sondern es läuft auch dem göttlichen Befehl schnur stracks zuwider; dann höret nur, was der Heil. Paulus hievon sagt: *Denuntiamus vobis fratres, ut subtrahatis vos ab omni fratre ambulante inordinate:* schreibt er nach Thessalonica, und hiemit an alle Christen: Ich deute euch an / daß ihr euch enthalten / und abziehen sollet von allen denen / so einen unordentlichen Wandel führen. *2. Thesi. 3.* Wie genau hat dieses nicht der David inacht genommen? höret, wie er sich dessen berühmet: *Non sedi cum concilio vanitatis, & cum iniqua gerentibus, non introibo: odi Ecclesiam malignantium: Ps. 25.* Ich bin im Rath der Eitelkeit nicht gesessen / und will nicht umgehen mit denen / die Unrecht handeln: ich hasse die Versammlung der Boshaftigen / und will bey den Gottlosen nicht sitzen. Wie sorgfältig aber hat GOTT nicht durch sein H. Wort uns eben dieses auch eingeschrieben?

drucktet? wie oft und vielmahl hat er nicht die Rechtgläubige ermahnet, und ihnen befohlen, daß sie sich hüten sollen nicht allein vor Heiden und Abgötterer, sondern auch unter sich vor den aufgelaßenen und lasterhaften? Du bist mein Volck / sagte er zu den Kindern Israels, als er sie in das gelobte Land führete, dich allein hab ich auserwehlet aus allen Geschlechtern der Welt; aber um bey mir in Gnaden zu bleiben, solstu dich in keine Gemeinschaft mit den Ungläubigen einlassen, keine Heyraths oder andere Verbündnisse mit ihnen machen; sondern dich ganz von ihnen abgesondert halten: hierüber fragt der H. Augustinus, was dieses bedeuten solle; man sollte ja meinen, eine gute Freundschaft mit den Chananiäern und anderen Völkern wäre den Israeliten vielmehr nützlich, ja nothwendig gewesen, um sich in dem Lande fest zu setzen; ja, antwortet der Heil. Lehrer, dem menschlichen Urtheil und Verstande nach wäre es wohl gut gewesen; aber Gott urtheilet weit anders und besser: um zu verhüten, daß ihre Religion und Lebenswandel nicht verunreiniget werden, sollen sie sich in keine Freundschaft mit den Abgötterern einlassen: Cave, ne unquam, heißt es, cum habitatoribus terræ illius jungas amicitias: Exod. 34. Hüte dich / daß du jemahl Freundschaft mit des Lands Einwohnern machest; diesem altgesägigen Gebott vor den Heiden unterschreibt der Heil. Paulus in dem neuen Testament von den Ketzeren, und sagt: Hæreticum hominem devita:

Tit. 3. Einen ketzerischen Menschen sollstu meiden. Hüte dich nicht allein die irrige Lehr der Ketzer anzuhören, und davon zu reden, sondern auch auf keinerley Weise mit einem solchen Menschen umzugehen, ausgenommen, was die Christliche Liebe und dein Gewissen von dir erfordert: oder gibt es auch Leute, die mit dir in einer und der selben Religion seyn, wann sie aber diesen Glauben gemäß nicht leben, sondern mit allerhand Laster behaftet seyn? Es sagt ebenfalls der Apostel, daß mit solchen aller Umgang verboten sey: diese Worte hierüber lauten: Si is, qui nominatur, est fornicator aut maleficus aut rapax, cum eiusmodi nec cibum mero: 1. Cor. 5. Sollte einer unter euch der Unzucht ergeben seyn / oder ein Gotteslästerer / Ehrabschmäder / oder Ungerechter / und fremd an sich bringender / und soltet ihr ihn auch sonst so lieb haben als einen Bruder / so will ich doch nicht euch schon mehrmahlen verstanden geben / daß ihr nicht die geringste Gemeinschaft haben soltet.

Gott will nemlich haben, daß wir schon hier Zeit Lebens sollen dem Bösen zuvor kommen, was an jenem Tag durch die Engelen wird vollganz werden, schon hier auf der Welt soll der gute Weizen, so viel möglich selbst von dem Unkraut absondernet: dann hierin bestehet schon größtentheils die Heiligkeit und Vollkommenheit der Frommen hier auf Erden, wie es Gott der allmächtige gar deutlich ge-

sehen gibt im Buch *Josue 7. cap.* als er daselbst wollte, daß der gottlose Achem sollte um das Leben gebracht werden, befehlet dieses mit folgenden Worten: Surge, sanctifica populum, & dic eis: sanctificamini in crastinum, Mache dich auf / spricht er zu dem Josue, und heilige das Volk / sage zu demselben: morgen sollst du geheiligt werden: was werde ich dann thun? fragt Josue, wie oder auf was für Manier werde ich dem Volk die Heiligkeit verschaffen? du sollst den gottstrauberischen Achem aus der Zahl der Lebendigen vertilgen, antwortet Gott, so lang sich dieser unter dem Volk befindet, kan und werde ich mein Aufenthalt nicht daben haben; wird er aber fort geschafft, so werden die übrige geheiligt, und ich nehme meine Einkehr dabey: nicht anders, als wann die Absonderung der Bösen ein recht göttliches Geheimniß wäre, eine ganze Gemeinde mit Gott zu versöhnen, und in dessen Augen zu reinigen: ja ja, also ist es ihm, nicht mehr wird schier erfordert. Ein ganzes Haus, eine Familie, eine Stadt zu heiligen, und göttlichen Segen darüber zu ziehen, ligt nur pur zuweilen daran, daß das Unkraut ausgerupffet, dieser oder jener ärgerliche Mensch fortgeschafft werde, welches mannigmal gar leicht geschehen kan, und auch muß; wil gar keine Nothwendigkeit vorhanden demselben zu dulden.

Noch wunderbarer ist, was Christus von dieser Heiligung sagt: vielleicht hat kaum einer auf jene Geheimnißvolle Wörter beym letzten Abendmahl acht

gegeben, da der liebe Herr unter andern sagt: Nunc clarificatus est filius hominis: *Joan. 13.* Nun ist des Menschen Sohn verkläret / nun bin ich verherrlicht: wie ist das zu verstehen? fragt der H. Augustinus, wie kommt der Herr an eine solche Verückung, daß er so unversehens von seiner Verklärung redet? selbige kan ja nicht von der klaren anschauung Gottes herrühren; dann diese hat er vom ersten Augenblick seiner Empfängnuß genossen, und ist ihm nichts neues; von seiner glorreichen Auferstehung kan eben wenig annoch die Verklärung entspringen, dann er hat ja noch sein Leiden nicht einmahl recht angefangen: aber was bedarff es viel Rathens, wann es der Text klar genug andeutet? lese man selbigen nur nachdencklich, so wird man finden, daß Christus dieses gesagt, so bald der Verräther Judas, welcher bishero in seiner und der Apostelen Gesellschaft gewesen, fortgangen, Cum ergo exisset, dixit Jesus: nunc clarificatus est filius hominis, Als er derohalben hinweggangen war / sagt Jesus: jez ist des Menschen Sohn verkläret: so lang der gottlose Judas unter seinen Jüngeren war, rechnete es Christus gleichfals für einen Schandflecken seiner Schul; so bald er sich aber abgesondert, obschon hierauf der Verrath und Todt Christi gefolget, ist er doch dessen froh, und rechnet es für eine Ehr: hat dann nun aber Christus selbst also verlanget, daß das Unkraut aus seiner Gegenwart fortgeschafft würde; wie viel mehr sollen wir uns suchen

chen davon abzusondern: hat die Gegenwart Judá der Verklärung Christi einiger massen geschadet; wie viel mehr wird es unserer himmlischen Verklärung schaden, wann wir immer mit bösen Gesellen umgeben seyn? Erforsche dich derohalben ein jedweder, und gebe wohl acht, mit wem er am liebsten in Gesellschaft sey; ob er lieber mit dem Unkraut, oder guten Weizen zu thun habe: hüten sich diejenige besonders, welche aus freyer Willkuhr bey gottlosen ärgerlichen Leuten sich aufhalten: hüten sich diejenige noch mehr, welche sich zu solchen Menschen gesellschaftlich gesellen, wovon sie wissen, daß alle Gottesforcht verbannet, alle Scham und Ehrbarkeit in Worten und Wercken verjaget und verhasset sey.

Dann wie ist es möglich, daß ein noch so guter Weizen von dergleichen Unkraut nicht verdorben werde? wie ist es möglich, daß Gott eine so verdammliche Freundschaft nicht als seine höchste Verachtung empfinden sollte? ihr wisset es ja bey euch selber wohl, wie verdriesslich es euch falle, wann einer von euren nächsten Verwandten, oder sonst auch guten Freunden sich mit eurem geschworenen Feind in gute Verständnuß und Freundschaft einlasset; und Gott sollte es mit gleichgültigen Augen ansehen, wann ihr mit denen, die wegen täglich ohne einige Forcht begangenen Sünden immerwehrend gegen ihren Schöpffer zu Feld ligen, die vertraulichste Freundschaft haltet? das meinest ihr, sollte Gott so ungeachtet lassen? ganz anders hat es erfahren der

sonst fromme und gottsfürchtige Josaphat ein König von Juda, da er sich mit dem böshafften Israeliter König Achab in eine Verbündnuß eingelassen: es fehlte zwar nicht an Staats- oder Schein-Ursachen, welche den Josaphat zu dieser Vereinigung antrieben: sein geheimer Rath und alle Hofbediente hielten es für gut und dienlich: nichts desto weniger mußte ihm der Herr durch einen Prophet im Namen des Höchsten ankündigen, daß er über ihn thun, und in die göttliche Ungnade fallen: *Impio præbes auxilium, et qui oderunt Dominum, amicitia operis: idcirco iram merebitis: 2. Reg. 19.* Du stehest dem Gottlosen bei und machest mit denen / die den Herrn hassen / Freundschaft: darum hastu Zorn verdienet. Die gute Wecke und sonst bezeigte Frommheit des Josaphat der Gefahr noch entgegen, wie der Prophet hinzu sehet, würde es ihm eben so wohl als dem Achab das Leben gekostet haben. O Christen-Mensch! wann wirstu deine Freundschaft mit den Gottlosen und Ausgelassenen beschützen? wie wirstu es verantworten, daß du denen so gern umgehst, von welchen du täglich nichts siehest oder hörest als Beleidigungen Gottes? wie wirstu es zum wenigsten verhüten, daß sie dich nicht ärgeren, wann sie dich täglich bey diesem oder jenem Menschen sehen? wann weder Verwandtschaft, weder Amt noch Stand, weder eine andere ehrbare Ursache so öfteren bis in die späthe Nacht daurend

auch wohl vermittels der Finsternuß ge-  
stohlenen Ansprachen nicht den gering-  
sten Schein einer Wohlstandigkeit  
geben kan.

Sage mir nur keiner, er wisse sich  
schon macht zu nehmen, daß, wann er  
bey dem Feuer sitze, er sich doch  
nicht brenne, andere mögen davon re-  
den, was sie wollen; dann dem gebe  
du zur Antwort, was der Heil. Hiero-  
nymus einst an eine Römerinn geschrie-  
ben: Wann du also redest/ so hastu  
noch wenig Erkenntnuß von dem/  
was deine Christliche Pflicht von dir  
erfordert; weistu dann nicht/ daß  
deine Aufführung betreffend/ du  
nicht allein Rechenenschaft geben müß-  
st/ von dem/ was du thuest/ sondern  
auch/ was andere vernünftigt von  
dir reden/ nicht allein von deinem  
innerlichen Gewissen/ sondern auch  
von der äußerlichen Aergernuß/ so  
du deinem Nächsten gegeben: der  
Heil. Paulus wuste gewiß wohl/ wie  
weit er zu gehen/ und wo er wieder  
zuhause hatte; er wuste wohl/ daß  
er das Fleisch/ wo damahls die Fra-  
ge von war/ wohl mit gutem Gewis-  
sen essen konte; und doch sagt er/  
vielleicht/ als daß er seinen Bruder  
ärgeren sollte/ wollte er sein Lebe-  
n kein Fleisch in den Mund nehmen;  
wann dann, sagt der Heil. Hieronymus,  
gebe einmahl acht, ob die ärgerliche An-  
sprachen, welche du gibst, oder an-  
nimmst, wohl so nothwendig seyn, als  
das Essen und Trincken zu der Leibs-  
Nahrung? warum hebstu dann jene  
Freundschaft nicht auf, welche deinem

R. P. Erich S. J.

Neben-menschen anstößig ist, und zu  
tausend Argwohnen und übelen Reden  
Gelegenheit gibt?

Aber laßt uns die Aergernuß, als ei-  
ne, so zu reden, frembde Sünd auf ein  
Seit setzen, und nur acht geben, wie  
ein jeder sein eigen Gewissen verlege: es  
kan nicht wohl fehlen, daß nicht wahr  
werde, was der H. David in seinem 17  
Psalm sagt: Cum sancto sanctus eris,  
& cum perverlo perverteris: Mit dem  
Heiligen wirstu heilig seyn/ und mit  
dem Verkehrten wirstu dich verkeh-  
ren: dann wie ist es möglich, daß du  
mit dem Vech umgehst, und nicht be-  
südelst werdest? wie kanstu vernünfti-  
ger weise hoffen, daß du in, und von ei-  
nem vergifteten Luft lebest, und keine  
Kranckheit an dich ziehest? wie kanstu  
dir einbilden, daß du nichts als unkeu-  
sche Sachen sehen, und hören willst, und  
doch ein reines Herz behalten wollest?  
eine freventliche und vermessene Einbil-  
dung ist ja dieses.

Wilstu derothalben, und verlangest  
ernstlich ein guter Weizen zu seyn, und  
bleiben, so sondere dich vor allem von  
dem Unkraut ab; bleibe nicht freywillig  
in dessen Gesellschaft: bistu als ein  
Handwerker, oder als ein Dienstbot-  
te, oder aus anderer Gelegenheit und  
Ursache in ein Unkraut-volles Haus ge-  
rathen, mache dich wieder davon lieber  
den ersten, als den zweyten Tag; oder  
ist kein Mittel mehr vorhanden, aus die-  
ser Gesellschaft zu kommen, seydt ihr  
vielleicht durch das Ehe- oder ein anders  
Band mit dem Unkraut verknüpffet,  
so haltet euch dabey auf, wie Gott bey  
Et Erster Theil. den

den Sündern, nemlich ungeru und wider euren Willen: bleibt ihr aber noch bey eurer vorigen Sprach, und sagt mir wieder, es schade euch nichts, ihr wisset euch schon bey ärgerlichen und ausgelassenen Gesellschaften zu hüten; so nehme ich es für eure eigene Bekanntheit an, Krafft welcher ihr gestehet, daß ihr schon würcklich verführet, und aus gutem Weizen selbst zu Unkraut, wobei ihr euch so gern aufhaltet, worden seyd.

Ach ja leyder Gottes! andächtige Zuhörer! wir verwunderen uns heutiges Tages, daß man von so vielen Sünden höret; wir können nicht begreifen, daß die Jugend so ausgelaf-

sen, die ältere so unverschämt; wir setzen uns, wann wir hören von so ungleichen und übel geschmiedeten Rathen; wir ärgeren uns, wann wir so gar von den Geistlichen selbst etwas unanständiges, ungebührliches, unaufferbauliches zu Ohren kommt; woher aber so viel Unordnung? glaubt mir sicherlich, die meiste Ursache alles dessen ist, weil man mit den Gelehrten zu viel umgeheth, und Freundschaft macht. So lieb es derohalben einem Menschen ist, daß er an jenem großen Ende Tag als ein guter Weizen erkannt und angenommen werde; so fleißig sieht er sich vor der Gesellschaft des Unkrauts.



Auf den fünften Sonntag nach 3 König.

Fünfte Predig.

Sinite utraque crescere. *Matt. 13.*

Lassetß beyde mit einander wachsen.

Inhalt.

Die Gottlose haben es den Frommen zu dancken, daß sie nicht vertilget werden.

**A**ls muß wohl ein geduldi-  
ger und recht sanfft-müthi-  
ger Hauß-vatter gewesen  
seyn, wovon Christus der  
Herr die heutige Parabel  
verhelt; dann gedencke einer, wie  
kennmüthig, und ohne einsige Bewe-  
gung des Zorns er seinen Dieneren auf  
alles, obschon sie ihm eine unangeneh-  
me und Schaden-volle Zeitung brin-  
gen, antworte: er hatte nemlich seine  
Felder auf das sorgfältigst zustellen las-  
sen, und zweiffelte nicht, er würde den  
reiffen, kernhaftigsten Weizen zu sei-  
ner Zeit einzuschneiden haben: aber, O  
leider Zufall! indem die Knechte un-  
ghehr über Geld gehen, um zu sehen,  
wie sich der Weizen schicken wolle; da  
nehmen sie mit größter Erstaunung

wahr, daß allenthalben das Unkraut  
den meister spiele, sie nehmen darauf den  
geraden Weeg zu ihrem Herren, um  
ihm solches anzuzeigen; aber unbeson-  
nene, kleinhirnige Knechte, besinnet  
euch doch vorhero etwas reiffers, ob  
ihr mit einer so verdriesslichen Zeitung  
vor euren Herren kommen dürffet; ihr  
wisset ja wohl, daß der Herrschafft nicht  
allezeit der Kopf recht stehe; ihr wisset  
ja wohl, daß dem Herren oder Frauen  
mannigmal die Ohren näher bey dem  
Mund sitzen, als sie die Natur gestel-  
let hat, indem sie schon reden, ehe sie  
einmahl recht gehöret; ein jegliches  
Wort, womit man ihnen auch nur ei-  
nen kleinen Unglücks-Fall andeutet, ist  
so viel, als eine Feuer-Funcke, der in das  
Pulver fallet, und verursachet, daß alles  
Et 2 in

in die Luft aufflieget; augenblicklich fangen sie an zu wüthen, zu toben, zu hagelen, und zu donneren: darum sage ich auch, ihr Diener des heutigen Evangelii, sehet euch vor, und überlegt es wohl, ob ihr euren Herren die Zeitung des Unkrauts sollet überbringen.

Aber es ist diese meine Sorgfalt und Erinnerung bey diesen Knechten unndthig, sie kennen ihren Herren schon, und wissen, daß er ein gescheider Mann sey, der seine Gemüths-Regungen meisterlich zu beherrschen weiß; darum sagen sie alles fein rund heraus, und verhalten nichts; ja fragen ihren Herren noch daneben ganz unerschrocken: Unde habet zizania? Wo kommt doch so viel Unkraut auf deinen Acker her? höret aber, wie sanftmüthig der Hausvatter antworte: Inimicus homo hoc fecit, sagt er, was will man dagegen thuen? meine Veneider und Feinde haben mir bey Nacht-schlaffen der Zeit diesen Poffen gespielet, diese haben mein Land mit Unkraut angesäet. Hätten die Knechte einen anderen Herren, oder Frau angetroffen, so würde es weit anders geklungen haben; was ist das für eine Frage, würden sie gesagt haben, wo das Unkraut herkomme? euer Unfleiß, eure Fahrlässigkeit, eure Faulheit ist schuldig daran: den Weizen habt ihr nicht fleißig genug gereitert und gebuhet, sondern habt zu viel unsauberes darin gelassen, und habt also das Unkraut mit dem Weizen ausgesäet; und jek wollet ihr euch schön machen, und fragen lang, wo das Unkraut herkomme? ich möchte euch schier alle

mit einander noch diese Stund aus dem Haus jagen. Aber nicht so gehörig gehet unser Hausvatter darein, er zeigt eine ganz andere Bescheidenheit, indem er weiß, daß seine Bedienten keine Schuld haben, fahret er sie auch nicht mit rauhen Worten an, ja was noch mehr zu bewunderen, scheltet und rüchelt nicht einmahl über den Thäter; er nennet ihn nur einen feindlichen Menschen, er sagt nicht von ihm, wie man männiger würde gethan haben, er ist ein neidiger Hund, oder ein schändlicher Teufel; er wünschet ihm nicht allerhand Unglück über den Kopf, er sagt nicht, daß ihm Gott alle Dörner Dörner, so er ausgesprengt, demselben eins in der Hölle auf dem Herde verbrennen lassen; sondern er ist bloß allein: Inimicus homo hoc fecit, das laßt mir ein Ausbund von Bescheidenen, sanftmüthigen, geduldigen Hausvatter seyn.

So lobwürdig er aber auch dießfalls ist, so könnte einen doch gedüncken, als wäre er tadellos und unmaßig, da er den Knechten nicht helfen will, den Acker zu jetten, und den Unkraut zu sauberen, obschon sie sich selbst dazu anbieten: dann wann er wie der Hausvatter vorschüßet, daß wo ein oder ander Pflanzlein vom Getreids mit dem Unkraut ausgepflanzet würde, so könnte doch das übrige besser wachsen, und den Schaden leicht zu seken: aber behüte Gott! daß wir in diesem Säemann etwas tadelhaftes zu sehen solten; dann Christus der Herr als er hernach seinen Jüngeren dieß

Wohel auf ihr Begehren auslegte, sagt: Qui seminat bonum semen, est filius hominis, *Math. 13.* er selber sey der Hausvater, welcher nichts als guten Saamen der Tugend und Gottesfurcht in den Acker dieser Welt geworffen: wer wird dann so kühn und unverschämter sein, daß er selbigen einiger Unachtsamer bestraffen dürffte? behüte Gott das wir, sage ich noch einmahl, vielmehr ist Unbittens-würdig die Langmüthigkeit,

mit welcher er das Unkraut der Sünden und Laster in seinem Acker geduldet. Was mag aber dessen die Ursach wohl seyn? dann hiernach werden wir uns zu unserer Auferbauung wohl erkundigen, und die Frage ohne Parabeln oder Gleichnussen vorstellen dürffen: warum Gott der Herr die Gottlose und Sünder auf der Welt dulde? warum er selbige nicht alsobald aus dem Mittel der Gerechten fortschaffe und straffe?

Vortrag.

Worauf ich mit, und aus dem heutigen Evangelio antworte, daß sie dieses den Gottesfürchtigen und Gerechten zu danken haben: diese Antwort aber werde ich heut weiter beweisen, und mit klaren Proben belegen.

Sinite utraque crescere. *Matt. 13.*

Lassetz beyde mit einander wachsen.

Gleichwie es sich mannigmal zugetragen, daß mehr Nesseln, Disteln, und anderer Gattungen Unkraut sich auf einem Feld befinden, als eben gute und nützliche Kräuter: also geschieht es auch zum öfteren, daß in einer Stadt, in einer Gemeinde mehr böse und lasterhafte, als gute und gottesfürchtige Leute wohnen. Gleichwie auch das Unkraut dem guten Saamen unterdrucket, den beim Plag in dem Acker einnimbt, den besten Saft, und die Fette der Erden an sich ziehet; also geschieht es ebenfals nicht selten, daß die böse, ungerechte

Menschen den Saft der weltlichen Freuden, und Zufriedenheit, die Fette der zeitlichen Güter und Reichthumen an sich bringen, da indessen der gute Saamen der Auserwehltten daran muß Mangel leiden: woher aber eine dem Ansehen nach so grosse Unordnung? warum werden die Gottlose nicht vertilget? Quare via impiorum prosperatur? *Jerem. 12.* Warum ist der Weeg der Gottlosen so glücklich? warum leuchtet ihnen die Sonn? warum wärmet sie das Feuer? warum kühlet sie das Wasser? warum nähret sie die Erde?

de? warum siehet ihr Haab und Gut in solchem Glück und Wohlstand? mit einem Wort, warum thuet Gott seinen Feinden eben wohl Gutes, als seinen Freunden?

Die Antwort auf diese Frag werden wir aus einer anderen Frag hören, und lernen können: ihr habet zum Exempel dieses Jahr in eurem Garten, oder auf eurem Feld viel Unkraut, nicht ohne Verdruß, zwischen dem von euch ausgesäeten guten Saamen wachsen gesehen, lasset ihr aber deswegen nach das Land wieder zuzustellen? im geringsten nicht: nachdem ihr die vorig-jährige Frucht davon genommen, da hebt ihr wieder an das Land zu graben, mit Mist und Fetzung zu versehen; warum thuet ihr aber das? es wird gewiß wieder Unkraut darauf wachsen, wollet ihr dann dem so viel gutes thun? wollet ihr dem zu gefalle das Land so fleißig anbauen? nein, sagt ihr, das sey weit von uns, nicht um des Unkrauts willen versorgen wir so embsig unsere Ländereyen, sondern wegen der guten Frucht, die darauf wachsen wird: schon recht, und eben hierauf habet ihr auch die Antwort auf die vorige Frag, warum Gott der Natur, von welcher die Gottlosen, als das Unkraut, so viel Nutzen schöpffen, ihren gemeinen Lauff lasse: dann nicht denen Gottlosen geschicht dieses zu Gefalle, sondern um der Frommen und Auserwehlten willen; er siehet wohl, daß dieses schädliche Unkraut in seinem Acker viel fette Bissen der Erden an sich ziehe, darum läßt er doch nicht nach, den Acker zu versorgen, damit der gute

Saamen seine Nahrung dabon habet, genießet dann das Unkraut auch dabon, so hat es dieses der guten Frucht zu schreiben.

Hierauf dann sehen wir, wem der Wohlstand, er sey groß oder klein, in einer Gemeinde nechst Gott zu danken haben; hierauf sehen wir, woher es komme, daß auch der Gottlosen Acker und Güter gesegnet werden; Gott der allwissende und allwaltende Hausvatter thuet es nemlich um seiner lieben Auserwehlten willen: ja der H. Hieronymus sagt, daß es denen Gottesfürchtigen frommen Leuten zugesprochen sey, daß die Welt noch in unsern Tagen hefften bleibe: Portant orbem, seynd seine Wort, Sancti rebus intelligentur; portant enim mundum, dem eum, ne ruat, ac pereat, orationum fortitudine sustinent. Gar recht können wir sagen/ das die Zeilige und Gottesfürchtige die Erd-Kugel tragen, dann sie tragen die Welt/ daß sie durch Krafft ihres Gebets halten/ daß sie nicht zu grund gehen. Wie mannige allgemeine Plagen werden das Land und Leute zu grund rühen, wann nicht die Unschuld der Frommen, und Gottesfürcht etlicher erwachten dieselbe zurück hielten; wie mannigmal würde wegen so vieler Sünden und Sünden der göttliche Zorn ausgesoffen worden, wann von uns das Gebett der Frommen eingehalten? wie oft würde Gott die von weiten zeigte Straff-Ruthen schärffer ausgehet haben, wann nicht die Tugend und Frommigkeit etlicher Einwohner

wären in die Arme gefallen? oder meinet ihr, dieses sey von dem H. Hieronymo zu viel geredet, glaubt ihr es dem Heil. Vatter nicht, daß wegen der götlichen also dem überrest verschonet werde; so glaubt zum wenigsten der Erbarman, welche Gott mit seinem edelsten Wort bekräftiget hat.

Nunwennemlich, jene Welt-berühmte Stadt, oder soll ich sagen, jene kleine Welt, gibt uns das Beyspiel, wie Gott mit dem Unkraut wegen der guten Frucht durch die Finger sehe: dann es waren dieser Stadt Sünden also angeordnet, daß sie allbereit die Naach erfüllte; die Hoffart überstiege alle Ehrencken; die Gerechtigkeit wäre nicht mehr blind, sondern hatte beyde Augen zu den Geschenken offen; die Unzucht riß dergestalten ein, daß Scham und Ehrbarkeit aus allen Häusern, und aller Einwohner Herzen vertrieben wurde; darum dann Gott auch endlich, das übel zu steuern, den Propheten Jonas beordert, er solle sich aufmachen, die Stadt ihren Untergang anzukündigen; dieser aber, wie er selber hernacher sagt, weil er wußte: Quia tu Dominus clemens & misericors es, patiens, & multa miserationis, & ignoscens super malitia, *Jona 3.* Daß du Herr bist gütig / barmherzig / geduldig / und von großer Erbarmung / und verzehest die Bosheit: darum wollte er nicht sein daran, wollte solche Botschaft nicht überbringen; er sahe wohl vor, daß es nur Drohwörter wären, und nicht zu den Streichen kommen würde: nichts desto weniger, wie unwillig sich

auch der Jonas immer anstellet, wie weit er auch immer von Ninive sich entfernet, wird er doch durch einen wunderbaren Schiffmann, nemlich einen Fisch in seinem Bauch dahin geführt; derohalben fangt er ganz gezwungen seine Predig in der Stadt an, und ruffet öffentlich aus: Adhuc quadraginta dies & Ninive subvertetur: *Jona 3.* über vierzig Tage wird Ninive zu grund gehen: und obschon diese Stadt so groß, daß man sie in drey Tagen kaum auf der Post durchreisen konte, so fruchtet doch gleich des ersten Tags Predig so viel, daß es nicht allein in der ganzen Stadt von einem zu dem anderen bekannt worden, sondern es fangt auch gleich die ganze Stadt an, so groß sie ist, sich zu Gott zu bekehren, und ihre Sünden durch allerhand freywillige Bußwerck auszulösen, welches den Einwohnern auch in so weit gelungen, daß der barmherzige Gott der Stadt mit dem angedroheten Untergang zumahl verschonet.

Aber was hat ihn zu einer solchen Barmherzigkeit bewegt? warum ist eine so Unkraut-volle Stadt nicht verderbet worden? ihr werdet sagen, es habe dieses das strenge Fasten der Bürger verhindert, die Säcke, härne, und andere Buß-Kleider haben den Zorn Gottes gemildert, und gebrochen: diese Meinung verwerffe ich zwar nicht, daß nemlich eine solche Buß und Bekehrung nicht solle geholfen haben, das schon gezückte Schwert der Göttlichen Rache wieder in die Scheide zu bringen; jedoch wann wir wollen auf den rechten Grund

Grund und Beweg-Ursache der Verzeihung kommen, wann wir wollen erforschen, woher ihnen die Gnade wiederfahren, daß der Jonas zu ihnen geschickt, so müssen wir den göttlichen Ausspruch selber einholen: diesen aber gibt Gott der allmächtige, als der Prophet Jonas sich so unmäßig betrübe, theils weil der Stadt Ninive das von ihm angedrohte übel nicht wiederfahren, theils auch weil der Kürbis ihm über dem Kopff verdorret war, dann da sagt Gott zu ihm: dir thuet es leid, daß ein Kürbis vergangen, der in einer Nacht gewachsen ist, Et ego non parcam Ninive civitati magnæ, in qua sunt plus quàm centum viginti millia hominum, qui nesciunt, quid sit inter dextram & sinistram suam. *Jona 4.* Und ich sollte Ninive nicht verschonen einer so grossen Stadt, in welcher mehr als hundert und zwanzig tausend Menschen seynd, die nicht einmahl wissen, links und rechts zu unterscheiden. Höret ihr? wie Gott die Fromme so genau gezelet habe, wie er sich von der Unschuld der Ninivitischen Kinder erweichen läßt, daß er um ihrentwillen der ganzen so unbeschreiblich grossen Stadt verschone: Jonas wollte, die Stadt sollte zu grund gehen, und verherget werden; Gott aber sagt nein; dann wann dieses geschieht, so werden mit Ausreutung des Unkrauts zugleich die unschuldige Pflänzlein der Kinder mit verdorben; derohalben lasse das Unkraut noch ein zeitlang mit wachsen. Jonas ware gleich den heutigen Evangelischen Knechten, Gott aber

dem heutigen Säeman: so vortheilhaftig ist es darum einer Gemein, wann fromme und unschuldige Menschen sich darin aufhalten; also hat das Unkraut der Gottlosen seinen Bestand dem guten Getreid der Gottesfürchtigen zuzuschreiben.

Das erkennete und wuste der fromme Patriarch Abraham gar wohl; derohalben, als ihm Gott in der Gestalt dreyer Engelen erschiene, und ihm offenbahrete, daß er so auf Sodomo gieng, und weil das Geschrey der unschuldlichen Laster der Sodomitischen Himmels gestiegen, so sey er gekommen, die ganze Stadt mit allem ihren Inhalt in die Aschen zu legen: da sagte Abraham gleich: wie so, O gerechter Herr, das wird sich ja wohl nicht thun lassen. Nunquid perdes iustum cum impijs? *18.* Wolltestu dann wohl den Gerechten mit dem Ungerechten zu grund richten? das ist ja gegen den Brauch? ja der Abraham setzte sich so fest darauf, daß es denen Gottlosen nicht übel könne gehen, wann sie von der Tugend der Frommen beschattet werden, daß er sich gar erbotenete zu sagen: Si fuerint quinque iusti in civitate &c. Gesetzt, daß nur fünfzig Gerechte in der Stadt wären, wolltestu dann nicht um ihrentwillen der übrigen verschonen? wolltestu dennoch die Stadt verherren? Ablit à te, ut rem hanc facias. non est hoc tuum, qui iudicas omnem terram. Weit sey das von dir, ein solcher Herr, der dir nicht an, der du die ganze Welt zu richten hast: und höret

der grundgütige Gott hierauf antwor-  
tet: Si invenero Sodomis quinquaginta  
iustos in medio civitatis, dimittam omni  
loco propter eos; Wann ich nur fünff-  
zig gute Pflänklein zwischen allen die-  
sen Unrath finde, so will ich um ih-  
nen willen dem ganzen Ort verscho-  
nen; Abraham hiedurch angefrisset,  
ließ fort zu bitten, und steiget von  
vierzig auf vierzig, von vierzig auf  
fünfzig, und so weiter, bis er auf zehen  
kam; und da gedencke ein Mensch  
auch wegen zehen Gerechte, sagt  
Gott der Herr, wolke er Sodoma und  
Gomorha nicht verbrennen; ja wes-  
des noch mehr zu verwunderen, ob-  
schon nur der einzige Loth mit seinem  
Vater und zweyen Kindern in der gan-  
zen Stadt etwas nutz vor Gott war,  
so wolte Gott dennoch nicht früher die  
Sodomiter straffen, bis erst dieser weit  
genug davon entfernt; darum als der  
Loth wegen Alterthum etwas langsam-  
en Schritt thate, sagte der Engel, der  
ihn aus der Stadt führete: Festina,  
qui non potero facere quidquam, do-  
nos ingrediaris illuc. Gen. 19. Eyle/  
dann ich kan früher nichts anfangen/  
bis du dorthin kommen bist. O gü-  
tiger Gott! wie unbegreiflich ist deine  
Barmherzigkeit? wie verschonestu das  
Unkraut wegen so wenig guten Weizen-  
Pflänklein der Auserwehlten?

Jesus gehet ihr thorechte Menschen,  
schimpffet, spottet, und verlachet die  
fromme Seelen, verhöhet ihre An-  
dachten, beschnarhet und tadlet ihre  
Büßwercke; sehet aber zu, ob das der

R. P. Erich S. J.

rechte Danck sey, den ihr ihnen schul-  
dig, weil euch Gott um ihrent willen  
so väterlich verschonet; hütet euch viel-  
mehr, daß ihr sie nicht in ihrer Andacht  
störet; hütet euch, daß ihr sie von der  
Tugend-Bahn nicht verleitet, damit  
die Anzahl der Gottesfürchtigen nicht  
verringert, und also Gott zu den billi-  
gen Straffen genöthiget werde; was  
gedüncket euch, wann sich das Unkraut  
auf dem Acker, wovon das heutige E-  
vangelium meldet, noch immer mehr,  
und mehr ausgebreitet, und so gar auch  
den guten Weizen in Unrath verändert  
hätte? wäre es alsdann nicht billig zu  
fürchten gewesen, daß der Hausvater  
seinen Schnitteren hätte Erlaubnuß ge-  
geben, weil nichts nutz auf dem Lan-  
de mehr anzutreffen, so sollen sie darein  
schlagen, und alles ins Feuer werffen?  
hätte man in diesem Fall nicht billig den  
Distelen und Dörneren können zure-  
den? O du unglückseliges Unkraut!  
was fangstu doch an? merckestu dann  
nicht, daß wann nicht noch die wenig  
Halmen Weizen unter dich gemischt  
wären, so würdestu schon längst abge-  
schnitten darnieder ligen, und zu Aschen  
verbrennt seyn? hörestu nicht, wie die  
Schnitter ihre Sensen schon weizen?  
hörestu nicht, wie sie bey dem Haus-  
vater anhalten, und sagen: Vis, imus,  
& colligimus ea? sollen wir es zusam-  
men rapffen, und ins Feuer werffen?  
wachse du nur, du unglückliches Un-  
kraut, wachse nur, und vermehre dich,  
tilge den guten Weizen nur ganz aus  
dem Lande aus, du wirst schon bald zu  
gebührender Straff gezogen werden;  
Uu Erster Theil. also

also könnte man billig dem Unkraut zureden, wann es Verstand hätte.

Aber ihr zum wenigsten, andächtige Zuhörer! verstehet mich wohl: wann derohalben unter euch einig Unkraut feyn sollte, das rede ich eben so an: ihr thorechte Sünder, was thuet ihr, indem ihr euch also zu vermehren, und auszubreiten suchet? mercket ihr dann nicht, daß eurer noch bis dato verschonet ist wegen etlicher frommen und Gottesfürchtigen, die mit euch in der Gemeinde feynd? wollet ihr als ein überhand nehmendes Unkraut auch die noch durch eure Schimpff- und Stich-Reden unterdrucken? wollet ihr auch die noch von ihrem tugendsamen Wandel verkehren, und eines gelinsters mit euch machen? ja ja, fahret nur fort, euch also auszudehnen, und mehr und mehr zur Bosheit zu verführen, die gebührende Straff wartet schon auf euch; höret ihr nicht, wie schon an unterschiedenen Orten die Waffen zum Krieg geschärffet werden? höret ihr nicht, wie alle Creaturen als Bediente Gottes bey diesem allgemeinen Herren und Haußvatter anhalten, und ruffen: Vis, imus? sollen wir das sich also mehrende Unkraut von der Welt vertilgen? und dennoch sagt Gott der Herr zu allen diesen: Non; er übertraget die Unbilden, gönnet dem Unkraut noch den Platz; und warum dieses? Ne fortè colligentes zizania eradicetis cum eis simul & triticum: Damit ihr/ wann ihr das Unkraut sammet/ nicht zugleich den Weizen mit ausgerupffet. Conuersatio enim misericordis Dei est, sagt hier

über der Heil. Chrysostomus *Hom. in Gen.* honorem hunc dare servis suis propter eos saluentur & alii; Die Gütigkeit des barmherzigen Gottes bringt es mit sich/ seinen Dienern die Ehr zu beweisen/ daß es um ihrrent willen auch anderen gut gehet. Wie dann dieses der gütige Gott auch durch ein augenscheinliches Wunderwerck bekräftiget hat, wie der Heil. Paulus *Act. 27.* schreibt, daß nemlich der H. Paulus gefänglich nach Rom gebracht wurde, das Schiff, auf welchem er fuhre, und in allen zwey und sechß und siebenzig Personen geladen hatte, in augenscheinlicher fahr des Untergangs gerathen, was dann auch an die Insel Malta gekommen ist, jedoch also, daß keiner um das Leben kommen; dann Gott hat dem Heil. Paulo durch einen Engel antworten lassen: Ne timeas Paule: deus enim tibi Deus omnes, qui tecum navigant. *Act. 27.* Fürchte dich nicht Paule: Gott hat dir alle diejenige gesendet/ so bey dir im Schiff seynd; das dem heiligen Paulo aefsehen, und will daran zweiffeln, daß es nicht durch die Gütigkeit des barmherzigen Gottes, und der Gerechtigkeit besessenen Menschen auch geschehe werde? sonderlich wann derselbe bey einander seyn; also, daß man unter den einzigen Heil. Paulum, und vielen anderen dörfte eine Gleichniß anerkennen; nun aber seynd wir ja, in einer Weise davon zu reden, alle in einem Schiff, die wir in einer Stadt wohnen, besleißige sich derohalben ein jedweder, daß um seinrent willen diesem Schiff

Unglück widerfahre; wir seynd ja alle gleichfals auf einem Acker, befeilige sich ein jeder, daß er ein guter Weiske, und kein Unkraut sey; so wird es dem ganken Acker um der guten Pflänklein willen wohl seyn, und der Göttliche Schutz und Seegen angedeyen, Amen.



## Auf den sechsten Sonntag nach 3 König.

### Erste Predig.

Minimum quidem est omnibus feminibus, cum autem creverit, maximum est omnibus oleribus, & fit arbor. *Matt. 13.*

Es ist zwar das kleinste unter allen Saamen, aber wann es wachset, ist es grösser dann alle Kräuter, und wird ein Baum darauß.

### Inhalt.

Ein geringes ist es zuweilen, woran unser ewiges Heyl oder Unheyl gelegen.

**E**r sollte es meinen, daß aus einem kleinen Senff-Körnlein ein so grosse Stauden erwachsen könnte, worauf die Vögel so gar nisten? es ist ja das Senff-Körnlein

so gering und klein, daß auch der kleinste Vogel weiß nicht wie viel derselben in einer Mahlzeit verzehren könnte; und dennoch, wann es in die Palästimische, oder dergleichen fruchtbare Erden fällt, so wird es so groß, daß mehr als ein Vogel sein Nest darauf bauen, und für sich